

Verein für Geschichte und Heimatpflege Wickede (Ruhr) e. V.



Information für Heimatfreunde

Ausgabe Dezember 1999 - Heft Nr.: 29

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
Aus der Arbeit des Heimatvereins	4 - 9
Vom alten Kloster Scheda und seinen Ordensleuten	10 - 12
Der Streit um das Huderecht	13 - 18
Eisenbahn in Wickedede seit 1870	19 - 22
Wie ist die Familie Rennebaum aus Wickedede mit der Familie von Steinen verwandt ?	23 - 25
Sagen aus Wickedede	26 - 27
Kunstwerke der Sparkassenstiftung in der Gemeinde Wickedede (Ruhr)	28 - 33
Das Hauptportal der St. Antoniuskirche in Wickedede (Ruhr)	34 - 35
Die Katholische Kirchengemeinde St. Johannes Baptlist in Barge feiert 100-jähriges Bestehen	36 - 40
Alte Postkarte der Deutschen Reichspost aus dem Jahre 1900	41
100 Jahre Fleischerei Hackethal in Wickedede	42 - 45
Schnadegang der Gemeinde Wickedede (Ruhr) am 2.Okt. 1999	46 - 47
Plattduitske Ecke	47 - 51
Funde in alten Zeitungen	52
Mitgliederbewegung des Heimatvereins	53
Einladung zur Jahreshauptversammlung und Beiratssitzung	54

Redaktion:	Alfons Henke und Karl Heinz Wermelskirchen
Anschrift:	Echthausen, Ruhrstraße 136, 58739 Wickedede (Ruhr)
Telefon:	02377 /2589
Auflage:	1.000 Stück

Aus der Arbeit des Heimatvereins

*Liebe Heimatfreundinnen,
Liebe Heimatfreunde !*

Schon nähern wir uns mit Riesenschritten der Jahrtausendwende, doch wo sind die Jahre geblieben ?

Nach einem schönen Sommer und einem „Jahrhundert“-September mit Temperaturen bis 30° C, schauen wir zurück auf das vergangene Jahr.

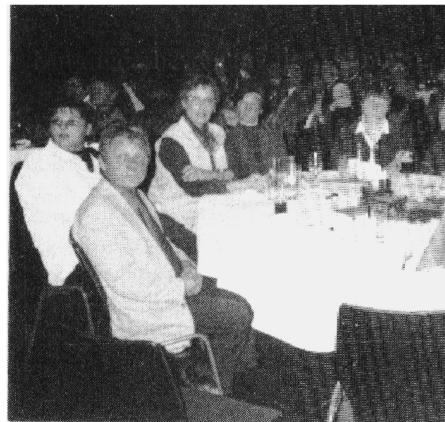
Doch bevor wir uns dem verflossenen Jahr zuwenden, gehen wir noch einmal in das Jahr 1998 zurück:

Betrachten wir unseren **Heimatabend am 18.11.1998**. Mit 215 angemeldeten Mitgliedern und 11 eingeladenen Mitwirkenden wurde die Anzahl des Vorjahres noch übertroffen. Das Mittelteil des Bürgerhauses war mit 19 Rundtischen für 12 Personen durch das Team der Bürgerstuben festlich eingedeckt. Pünktlich um 19⁰⁰ Uhr begrüßte der Vorsitzende Josef Kampmann im Namen des Vorstandes die Heimatfreunde und Heimatfreundinnen zum 9. Heimatabend in Wickedes „Guter Stube“. Er begrüßte besonders den Ehrenvorsitzenden Alfons Henke und erinnerte an den ersten Heimatabend am 14.11.1990, zu dem damals 75 Mitglieder erschienen waren. - Heute nun wurde das 750. Mitglied erwartet, da dem Verein an diesem Abend noch 20 Personen (6 Männer und 14 Frauen) beitrat. Der Ablauf des Abends war diesmal auf Handzetteln vermerkt, auf denen auch die Lieder zum Mitsingen abgedruckt waren. Zum Auftritt sangen alle, mit Unterstützung von Karl Heinz Wermelskirchen am Klavier, gemeinsam das Volkslied: *Im schönsten Wiesengrunde*. Dann wurde das Essen aufgetragen. Friedhelm Koch hatte für uns vorbereitet: Schnitzel, Blumenkohl und Brokkoligemüse mit Minikartoffeln. Das Auftragen ging sehr zügig und alle hatten Zeit in Ruhe zu essen. Kurz nach 20 Uhr konnte der erste Punkt des Programms angesagt werden. Der neu ge-

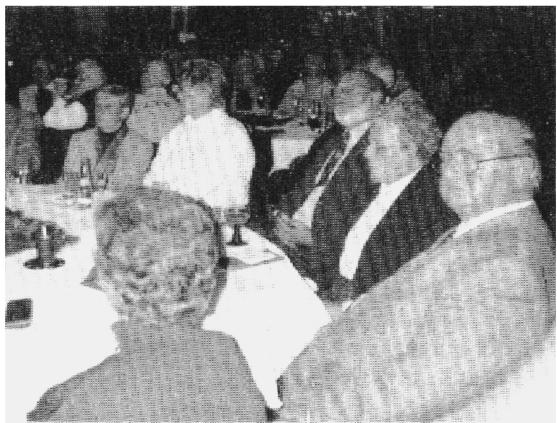
bildete Volksliederkreis unter der Leitung von Günter Kampmann trat mit 25 Sängerinnen und Sängern zum erstenmal auf.

Nach 10 Probenabenden war dies die Uraufführung. Mit den Volksliedern: *Abend wird es wieder und Es dunkelt schon in der Heide* gaben sie die erste Kostprobe ihres Könnens. Danach waren andere Töne zu hören. Die Jagdhorn-Bläsergruppe Bellingsen des Heerings Vosswinkel, unter der Leitung von Michael Dickmann, kam mit 11 Musikern auf die Bühne und blies zunächst bekannte Jagdsignale von der „Begrüßung“ bis zum „Hirsch Tod“. Der Beifall der Zuhörer war der Lohn für beide Gruppen. Von der plattdeutschen Runde kamen in diesem Jahr zwei Wortbeiträge. Maria Wittmers las das Gedicht von Wilhelmine Schober: *As Wickedē nāo en Dörpken was* und Alfons Henke, Leiter der plattdeutschen Runde, gab Dönekes zum Besten unter der Überschrift: *Säo was dat frögger*. Wenn auch nicht von allen verstanden, so war der Applaus für diese Vorträge doch herzlich.

Der erste Höhepunkt des Abends war die Ehrung des 750. Mitgliedes des Heimatvereins. Nach Abgabe der Aufnahmeanträge wurde **Bernhard Sopart** als 750. Mitglied beglückwünscht und ihm wurde durch den Vorsitzenden die Kleinplastik „Gänsemarsch“ überreicht. Bernhard Sopart freute sich besonders darüber, daß diese Figurengruppe vom Wickerder Marktbrunnen noch von seiner alten Firma „Eisenwerk Rödinghausen“, bei der er viele Jahre tätig war, hergestellt worden war. Die Besucher des Heimatabends hatten auch wieder ausreichend Gelegenheit, sich mit den anderen Gästen zu unterhalten. Die Jagdhornbläser traten noch ein zweites Mal auf mit Jagdsignalen und Jagdmärchen und bliesen natürlich auch das



Heimatabend
am
18. Nov. 1998



Oben links: Erster Auftritt des Volksliederkreises auf dem Heimatabend

Oben rechts: Glückwunsch an das 750. Mitglied Bernhard Sopart

Mitte: Bläsergruppe des Hegerings Voßwinkel

Unten: Besucher des Heimatabends

„Hallali“. Viel Beifall belohnte sie für diesen gelungenen Auftritt.

Der Volksliederkreis sang zum zweiten Auftritt: „Heidenröslein“ und „Kein schöner Land“. Einigen Zuhörern hatte es so gut gefallen, daß sie eine Zugabe forderten, und wie der Zufall es wollte, hatte man eine solche zur Hand und sang den „Volksliederexpress“, 35 Volkslieder wurden in 4 Minuten angesungen. Auch hier war der Beifall die schönste Belohnung für die Akteure. Für seine Arbeit, die Lieder einzuproben, überreichte Josef Kampmann im Namen aller Sängerinnen und Sänger dem Dirigenten Günter Kampmann das große Volkslieder Album und einen „guten Tropfen“.

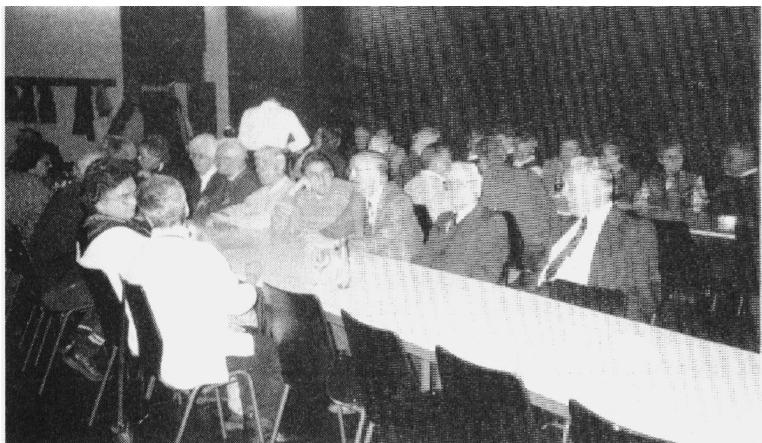
In den Vorjahren hatte es Quizfragen zu Wickedede und seine Ortsteile gegeben, die bei richtiger Antwort in eine Verlosung kamen und mit einem Preis bedacht wurden. Diesmal wurden Losnummern an alle Anwesenden verteilt, denn der Vorstand war der Ansicht, daß nicht alle die Kenntnisse über Wickedede haben können und benachteiligt würden. Es gab dennoch 5 Quizfragen zu Wickedede und als Preis gab es Fläschchen „Kleiner Feigling“. Bei den Fragen ging es u.a. um die Anzahl der Kunstwerke, die von der Sparkasse Werl als Dauerleihgaben der Gemeinde Wickedede (Ruhr) übergeben wurden (6), wieviel Orgeln es in Wickedede (Ruhr) gibt (8) und welcher Familienname nach der Aufnahme des 750. Mitgliedes am häufigsten in den Mitgliederlisten vertreten ist (je 12 x Arndt und Kampmann). Der zweite Höhepunkt des Abends war die Verlosung der Sachspenden, die durch die örtlichen Geldinstitute, anderen Firmen und aus privater Hand gespendet worden waren. 36 Präsente wurden verlost, die schon einen beachtlichen Wert darstellten. Mit launigen Worten übergab der Vorsitzende die Preise an die glücklichen Gewinner. Kurz vor 22 Uhr wurde nochmal gemeinsam gesungen. Mit Klavierbegleitung sangen alle das Volkslied „Nun ade du mein lieb Heimatland“ und zum Schluß versuchten man das plattdeutsche Lied: *En schoinen Dag*, nach der

Melodie „Nehmt Abschied Brüder.“. Der Abend klang gemütlich aus und die Teilnehmer freuten sich schon auf den nächsten Heimatabend.

Zur Jahreshauptversammlung war am **Mittwoch, dem 27. Januar 1999**, eingeladen worden. Es kamen fast 100 Mitglieder und Gäste in den großen Saal (Mittelteil) des Bürgerhauses. Der Vorsitzende Josef Kampmann begrüßte die Anwesenden und war über den zahlreichen Besuch sehr erfreut. Bevor die Tagesordnung bekanntgegeben wurde, gedachte man der 9 verstorbenen Mitglieder des Heimatvereins. Schriftführer Günter Schwarzkopf verlas das Protokoll der letzten Hauptversammlung. Der Jahresbericht mit den Aktivitäten des verflossenen Jahres wurde durch den Vorsitzenden vorgetragen. Wilhelm Kaune gab den Kassenstand mit den Ein- und Ausgaben bekannt. Die Kassenprüfer Walter Ribbert und Franz-Josef Pieper stellten fest, daß die Kasse ordnungsgemäß geführt war und baten um Entlastung des Vorstandes. Diese erfolgte einstimmig. Dann wurden die Kassenprüfer für das nächste Jahr gewählt. Franz Josef Pieper bleibt noch für ein Jahr im Amt, als zweiter Kassenprüfer wurde Siegfried Schäfer bestimmt.

Bei der anschließenden Vorstandswahl standen der stellvertretende Vorsitzende und der Schriftführer zur Wahl. Für beide wurde Wiederwahl vorgeschlagen. Einstimmig wurden Karl-Heinz Stamm-schulte und Günter Schwarzkopf für vier Jahre in ihren Ämter bestätigt.

Dann wurden die Aktivitäten für das neue Jahr wurden vorgetellt. Im Arbeitsprogramm vorgesehen sind: am 10.04.99 Besichtigung der St. Andreas-Kirche in Ostönnen und eine heimatkundliche Wanderung am 31.07.99 nach Scheda. Das Burghofmuseum soll am 28.8.99 besichtigt werden und im Laufe des Jahres noch ein Vortragsabend stattfinden. Für den Ortsteil Wickedede ist die Pflanzung eines Baumes vorgesehen. Die plattdeutsche Runde, der Volkslieder-



Jahreshauptver-
sammlung
am 27.Jan.1999



Exkursion zur
St.Andreas-Kir-
che nach Ost-
önnen.
Abfahrt vom Bf.
Wickede (Ruhr),
Pfr Gocht zeigt
die alten Kelche.

kreis und die Familienforscher treffen sich im Laufe des Jahres zu ihren Aktivitäten. Der Heimatabend ist für den 17.11.99 vorgesehen. Die Jahreshauptversammlung schloß um 20¹⁰ Uhr. Im Anschluß wurden etwa 200 Dias von alten Schützenfesten aus den Jahren 1927-38 und 1949-56 gezeigt. Hier ging es auch darum, die dargestellten Personen namentlich festzuhalten, doch war es nicht so einfach wie man es sich vorgestellt hatte. Schützenfestbilder nach 1957 sollen zu einem späteren Zeitpunkt gezeigt werden.

Die **plattdeutsche Runde** traf sich am 23.2.99 wieder unter der Leitung von Alfons Henke. Leider konnte man aus Termingründen erst wieder am 26.10.99 zusammenkommen.

Am Samstag dem 10. April 1999 fanden sich 45 Mitglieder zur ersten **Exkursion** des Jahres in **Ostönnen** ein. Auf dem Programm stand die Besichtigung der St.Andreas Kirche. Pastor i.R. Martin Gocht, der 34 Jahre hier gewirkt hatte, führte die Besucher durch die Geschichte dieser schönen im romanischen Stil erbauten Kirche. Urkundlich ist sie erstmals 1169 erwähnt, wobei der Taufstein sogar 1000 Jahre alt sein soll. In der Kirche befindet sich eine der ältesten Orgeln Westfalens, die durch Karl Heinz Wermelskirchen auch zum Klingen gebracht wurde. Diese Orgel wurde um 1600 gebaut und befand sich zunächst in Alt St. Thomas in Soest, bevor sie 1722 nach Ostönnen kam.

Pastor Gocht zeigte den Wicker Heimatfreunden auch den sogenannte „Schwedenkelch“.

Nach dem geschichtlichen Vortrag war noch Gelegenheit, die älteste Kirchenglocke der Soester Börde, die Johannes-Glocke von 1306 zu besichtigen. Martin Scharf, 37 Jahre Küster der ev. Kirchengemeinde, zeigte den interessierten Zuhörern auch die restaurierte Turmuhr, die aus dem Jahre 1598 stammt und seit dem Jahre 1998 im Turm der Kirche wieder aufgebaut ist.

Im Geschäftsbericht der Volksbank für das Jahr 1998 schrieb Karl Heinz Wermelskirchen „*Die kleine Geschichte“ über das Kloster Scheda*“.

Leider konnte die geplante heimatkundliche Wanderung am 31.7. nach Scheda nicht stattfinden. Nach den Vorbereitungen kam es zu einer terminlichen Überschneidung mit dem Verwalter von Scheda. Doch der Besuch ist nur aufgeschoben und nicht aufgehoben.

Für Samstag, den 28.08.1999 war die Besichtigung des **Burghofmuseums in Soest** geplant. 21 Mitglieder fanden sich am Heimatmuseum unserer Kreisstadt ein. Unter einer bestellten Führung wurden wir im Festsaal begrüßt und es wurde zunächst über die Geschichte der Stadt Soest berichtet. Zur Verdeutlichung konnte am Stadtmodell das Gehörte auch besichtigt werden. In den einzelnen Abteilungen sah man die Geschichte der Stadt und der Börde. Sehr anschaulich waren das Wohn- und Schlafzimmer der gehobenen Schicht und ebenso die Ladeneinrichtung einer Bürstenmacherei. Ferner wurde ausführlich über die Ausbreitung der Hanse, zu der auch Soest gehörte, und über das im Dachgeschoß untergebrachte Modell des Klosters Paradiese sowie über einen bekannten Soester Bürger, den Kupferstecher Heinrich Aldergrever (* um 1502 - + um 1555/61), der ein Schüler Albrecht Dürers gewesen sein soll, berichtet. Nach 1 ½ Stunden war die sehr informative Besichtigung beendet.

Die gemeinsame Veranstaltung mit der VHS am Mittwoch, dem 29. September 1999, war mit einer Besucherzahl von über 100 Teilnehmern ein voller Erfolg. Der Prämonstratenserpaeter Dr. Ludger Horstkötter sprach über den Orden und das alte Kloster Scheda. (siehe gesonderter Bericht)

Der **Heimatabend** fand am 17. November 1999 statt. Über diese Veranstaltung werden wir im nächsten Heft berichten.

**Besichtigung des
Burghofmuseums
in Soest**

**Besuchergruppe
vor dem Museum**



**Besichtigung des
Stadtmodells der
Stadt Soest**



**Am Modell des
ehemaligen Klosters Paradiese**



**Das Jahr mit den drei Neunen, mit dem
Tag der meisten Hochzeiten am 9.9.99,
geht zu Ende. Wir wünschen allen Hei-
matfreundinnen und Heimatfreunden in
Nah und Fern ein friedvolles und geseg-**

**netes Weihnachtsfest und ein gesundes
und glückliches Neues Jahr.**

Der Vorstand

Vom alten Kloster Scheda und seinen Ordensleuten - Aus dem Leben eines adeligen Prämonstratenser-Klosters -

Hierüber referierte in einer Gemeinschaftsveranstaltung der VHS Werl-Wickede (Ruhr)- Ense und des Wickeder Geschichts- und Heimatvereins am 29. September 1999 Pater Dr. Ludger Horstkötter OPraem im Wickeder Bürgerhaus. Pater Dr. Ludger aus der Prämonstratenser-Abtei Hamborn in Duisburg, vor allem als Historiker seines Ordens bekannt, zog auch manchen Besucher aus Nachbarorten an. So war der Vortrag sehr gut besucht, der Seitenraum im Bürgerhaus wurde um den Nebenraum erweitert, viele Stühle wurden hinzugestellt. Bis zum Schluß nahm der Referent das Interesse seiner Zuhörer „gefangen“.

Pater Dr. Ludger stellte zu Beginn die weiße Ordenstracht der Prämonstratenser vor (Talar, Skapulier und Gürtel), die früher, weil so einfach und billig, aus heller ungebleichter und ungefärbter Schafwolle bestand.

Das Kloster Scheda, seit 1806 im französischen Großherzogtum Berg gelegen, wurde 1809 aufgelöst. Gold- und Silbergegenstände sollten eingeschmolzen werden. Dazu legten schon die Preußen 1804 eine Inventarliste an, auf die man 1809 zurückgriff. In der Zwischenzeit mußte ein silberner Suppenlöffel verloren gegangen sein, wofür man behördlicherseits kein Verständnis aufbrachte wie auch nicht für den Einspruch des Propstes, einer der konfisierten Kelche sei sein persönliches Eigentum.

Einige Ausstattungsgegenstände der



P. Dr. Ludger Horstkötter, Referent und Jos. Kampmann, Vors. Heimatv.

Klosterkirche wurden der Bausenhagener Kirche überlassen. Von daher befinden sich als Leihgabe im Diözesanmuseum in Paderborn eine thronende Muttergottes (um 1320), eine Anna-Selbdritt-Gruppe, ein Weihrauchfaß (um 1200), das Vortragekreuz der Nepomuk-Bruderschaft und zwei alte Meßbücher, während anderes noch in der kath. Kirchengemeinde Bausenhangen ist. In der alten – heute evangelischen – St. Agnes - Kirche Bausenhangen sind Bänke aus der Klosterkirche, und vielleicht ist auch die größte Schedaer Glocke damals in ihren Kirchturm gekommen. Nach den Befreiungskriegen brachen die Preußen 1817 die Klosterkirche ab. Der letzte Propst von Scheda starb 1821 in Fröndenberg.

Das erste Kloster des von Norbert von Xanten gegründeten Prämonstratenserordens entstand 1120 in Prémontré in

Frankreich. Der Ordensname leitet sich ab von lat. *praemonstratum* = „vorgezeigt“ dem Ordensgründer in einer Traumvision. Norbert war von 1125 – 1134 Erzbischof von Magdeburg. Seine Gebeine wurden im Dreißigjährigen Krieg nach Prag überführt. Die Prämonstratenser leben nach der Augustinus-Regel. Augustinus, zuletzt Bischof von Hippo, war Seelsorger. Nach seiner Vorstellung sollen die Priester einer Stadt nicht allein, sondern zusammen leben, also: selbständige Arbeit jedes Priesters für sich, aber Zusammenleben in einer Gemeinschaft. Benedikt hingegen, rd. 150 Jahre später, hatte eine andere Vorstellung: Lebensgemeinschaft von – bis dahin – Einsiedlern, von denen nur wenige Priester waren; Pfarrseelsorge wurde von den Benediktinern im Gegensatz zu den Prämonstratensern nicht übernommen.

Die Prämonstratenser waren und sind – trotz Generalkapitels – kein zentraler Orden. Das heisst: Jedes Kloster ist personell und wirtschaftlich selbständig, muss für sich selbst sorgen und hat ein eigenes Kolorit.

Allein der Konvent entscheidet in geheimer Abstimmung, wer in das Kloster aufgenommen wird. Das Kloster Scheda entwickelte sich, obwohl Propst Grüter und weitere Konventualen aus dem Prämonstratenser-Kloster Knechtsteden 1623 nach Scheda kamen, zu einem adeligen Kloster.

Im Mittelalter waren die Prämonstratenser ein sehr großer Orden mit vielen Niederlassungen. Im Westen hieß der Klostervorsteher bei ihnen Abt, weiter östlich, so auch in Westfalen, Propst. Heute gibt es weltweit rd. 1.500 Prämonstratenser, davon etwa 65 in Deutschland.

Bei den Prämonstratensern steht im Mittelpunkt das Chorgebet: früher sieben mal am Tage mit zusammen 6 bis 7 Stunden, dazu die Messe – im Winter in ungeheizter Kirche mit dickem Chormantel. Ab fünf oder sechs Uhr morgens zwei Stunden im Chor und das Lesen der Messe am Seitenaltar- nüchtern –, erst dann, so gegen 8,20 Uhr, gab es ein Frühstück, das – wie alle Mahlzeiten – einfach war und in Gemeinschaft schweigend eingenommen wurde. Im übrigen war der Tag ausgefüllt mit Arbeit in Haus und Hof, Üben des Chorgesangs, Unterrichtung von Schülern, Studium und speziellen Aufgaben. So auch in Scheda, das sich der Strenge des Ordens etwas entzog.

Das erste Prämonstratenser-Kloster im deutschsprachigen Raum war Cappenberg (1122). Das Gründungsdatum von Scheda ist nicht bekannt. Es ist nicht immer leicht, eine Klostergründung zeitlich zu bestimmen, sie kann sich über Jahre hinweg hinziehen. Nach der Gründungslegende hat die adelige Witwe Wiltrudis mit ihrem Sohn Rathard aus der Familie der Rüdenberger das Kloster Scheda gestiftet.

Die erste Urkunde, die Scheda als Prämonstratenserkloster bezeichnet, ist jünger. Auch das ist nicht ungewöhnlich. Anfang des 12. Jahrhunderts gab es um die 20 Reformbewegungen. Von etlichen Klostergründungen erfährt man aus dieser Zeit zunächst nur, dass es sich um eine Stätte einer Reformbewegung und der Augustinusregel, erst später, dass es sich um ein Prämonstratenserkloster handelt.

Nach einer Urkunde von 1139 wurde das Hamborner Prämonstratenserkloster 1136 gegründet. Eine Überlieferung besagt, daß es von Scheda aus besiedelt worden sei.

Das Kloster, das ein anderes besiedelte, hatte und behielt in der Regel das Aufsichtsrecht über das jüngere (so Cappenberg über Scheda, Scheda über Quedlinburg).

Das Kloster Scheda betreute seit dem 13./14. Jahrhundert einige Pfarreien: (Dortmund-) Mengede, Hemmerde, Bausenhangen und Frömern. Mengede und Hemmerde waren inkorporiert, d. h., sie gehörten zum Kloster, dem auch der Zehnt zustand. In Bausenhangen und Frömern waren die Kirchen vom Kloster getrennt, das lediglich den Priester bestellte.

Berentrop (in Neuenrade) war ein Prämonstratenser-Priorat mit etwa zwei Ordensleuten, das sich unter den Schutz Schedas stellte. Es ging in der Reformation verloren. In Frömern und Lü-

nern führte Heinrich von Steinen, ein Prämonstratenser aus Scheda, als Pfarre die Reformation ein. In Bausenhangen gab es seit der Reformation einen kath. und einen ev. Geistlichen, die alte Kirche diente beiden Konfessionen (Simultaneum). Ein Simultaneum war auch die Kirche in Hemmerde, doch nicht ganz so lange. Das Kloster Scheda blieb katholisch. Der Landesherr, der Herzog von Kleve, hielt sich in der Bestimmung der Konfession der Landeskinder zurück.

In Westfalen gab es im 18. Jahrhundert viele Nepomuk-Bruderschaften, in denen sich Laien zusammenfanden. 1769 wurde auch eine in Scheda gegründet.

Franz Haarmann



Abbildung einer Ansichtskarte mit Echthauer Motiven, die vor 100 Jahren im Postamt Wiedeke aufgegeben wurde. Sie zeigt die Kirche St. Vinzentius, das Schloß des Baron von Lilien, den Gasthof Schulte und den Blick von Echthausen aus in Richtung auf den Haarstrang.

Der Streit um das Huderecht

Aktenzeichen: W. 522.

Spruchb. =Nr. 16.



Mit Datum vom 2. August 1915 wird im Namen des Königs ein Streit entschieden, der sich fast 2 Jahre hingezogen hat. Es geht um das Schafhuderecht der ehemaligen Propstei und des nachfolgenden Rittergutes Scheda in der Wiehagener Feldflur.

Der Wiehagener Gemeindevorsteher und Landwirt Fritz Arndt (*1856), die Landwirte Heinrich Pieper (*1865), Heinrich Holthoff (*1855), Fritz Wenner (*1878) und die Fabrikarbeiter Heinrich Otto (*1856) und Franz Kordt (*1859) ebenso wie die kath. Kirche, vertreten durch Fritz Arndt, und der Konsumverwalter Theodor Schumacher aus Menden, vertreten durch Fritz Wenner haben geklagt, daß die Schafe von Scheda auf ihren Feldern gehütet wurden, dazu habe Scheda kein Recht.

Der Beklagte ist der Oberrentmeister Wolfram zu Cappenberg als Pfleger des eingetragenen Fideikomisses (= eine un-

veräußerliche und nur als Ganzes vererbliche Vermögensmasse, deren Inhaber nur über ihre Erträge verfügen konnte) des Reichsfreiherren Heinrich Karl vom Stein zu Cappenberg für die Frau Mathilde Juliane Adolphine verwitwete Gräfin von Albrecht Wilhelm von der Gröben, geb. Gräfin von Kielmannsegg zu Potsdam. (Sie verstirbt dort im Frühjahr 1914 und hinterlässt ihre Tochter, welche mit dem Generalleutnant Graf Alexander von Kanitz auf Saskoschien bei Praust verheiratet ist und den einzigen Sohn, den Gesandten Dr. Graf von der Gröben, Majoratsherrn - Ältestenerbgut - auf Neudörfchen.) Scheda hat sich auf sein altes Recht berufen, auch in der Wiehagener Feldflur die Schafe zu hüten, und wenn dieses Recht abgelöst werden soll muß eine Abfindung in Land erfolgen.

Belegt wird dieses durch eine Abschrift vom 13.10.1913 aus den Akten des

Schlosses Cappenberg bei Lünen an der Lippe:

Am 18. Mai 1825 wurde der Schäfer Georg Dannheuser, damals 76 Jahre alt (* um 1749), in der Behausung des Kolon Jasper im Kirchspiel Menden, Bauerschaft Neuenöspern zum ewigen Gedächtnis vernommen und sagte aus, daß die Hudegerechtsame (= altertüm. Bezeichnung für bestimmte dingliche Rechte) der ehemaligen Propstei Scheida in der Wiehagener Heide in seiner Jugend mit circa 300 Schafen an jedem dritten Tag einen halben Tag ausgeübt sei. Von Bartholomäus (24. August) sei man aber berechtigt gewesen, um den dritten Tag einen ganzen (Tag) im Wiehagener Feld zu hüten. Seit dem Jahre 1795 etwa sei die Herde aber 600 Stück stark ohne Lämmer gewesen, trotzdem sei die Hude im selben Maße wie früher benutzt worden.

Am 6. Oktober 1825 war der pensionierte Förster und Rentmeister Ludolf Baumüller zu Warmen ebenfalls zum ewigen Gedächtnis über diesen Punkt vernommen. Baumüllers Angaben decken sich mit denen Dannheusers hinsichtlich der Angaben der Hütetage. Die Zahl der Schafe gibt er auf 500 - 600 Stück an.

Der Oberrentmeister Wolfram unterstützt die obige Abschrift mit einem Brief vom 9. Januar 1914 auf das Antwortschreiben des Klägers Arndt von 25.12.1913 (liegt leider nicht vor):

Die von mir am 13.10.1913 angemeldete Hudegerechtsame besteht zu vollem Recht. In dem Kaufvertrag vom 7. bzw. 22 Januar 1824 zwischen der Königlich Preußischen Regierung und Seiner Exzellenz dem Minister Freiherr vom und zum Stein heißt es ausdrück-

lich unter L.: Hude- und Schäfereigerechtigkeit: „Insofern diese der Königlichen Domäne Scheda anklebt, namentlich auch auf denjenigen Grundstücken, welche durch Verpachtung oder Verkauf von dem bisherigen Hauptgute getrennt sind. Alle Hude und Schäferei in den Königlichen Forsten sind ausgeschlossen; jedoch vorbehaltlich des Triftweges nach der Mergelkuhle und dem Wiehagener Felde.“

Unsere Pächter in Scheda haben auch noch im vergangenen Jahr wie auch in früheren Jahren die Hude auf den Stopfelfeldern in Wiehagen ausgeübt und ist dem Schäfer das Hüten nicht gewehrt worden. Da die Hudegerechtsame bis jetzt nicht abgelöst ist, besteht sie auch zu vollem Recht. Und daß sie von jeher zu Recht bestanden hat geht unzweifelhaft aus dem oben angeführten Kaufkontrakt und aus den Aussagen zum ewigen Gedächtnis aus dem Jahre 1825 hervor. In unseren älteren Akten finde ich neuerdings ein Schreiben des Königlichen Spezialkommissars von Byern, Regierungsassessor zu Soest (Provokationssache von Wiehagen, Aktenzeichen N.S. Wiehagen Nr. 805) vom 20. Februar 1902, welches ebenfalls von unserer Verwaltung eine Äußerung verlangt, ob die Ablösung der Hudegerechtigkeit beantragt wird. Unsere Verwaltung antwortet darauf am 4. April 1902:

„Da die Schafhude auf den Ackerländerien in der Feldmark Wiehagen für die umfangreiche Schafzucht des Klostergutes Scheda unentbehrlich ist, kann eine Ablösung derselben nicht beantragt werden und liegt es vielmehr in dem Interesse des Gutes Scheda, daß diese

Hudegerechtigkeit auch für die Zukunft bestehen bleibt.“

Diesen Standpunkt unserer Verwaltung möchte auch ich heute noch einnehmen und den Antrag stellen, daß die in Frage kommenden Grundstücke ausdrücklich mit unserem Huderecht belastet werden.

Der Oberrentmeister
g.z. Wolfram

Am 16. März, 16. Mai und am 10. Juni 1914 sind in Wiegagen Verhandlungstermine angesetzt. Hierzu erscheinen die Deputierten (Abgeordnete):

Landwirt Wilhelm Luig vom Vollenberg und aus Wiegagen die Landwirte Theodor Maybaum und Josef Kree.

Die der Schafhude widersprechenden Grundbesitzer:

Gemeindevorsteher und Landwirt Fritz Arndt, die Landwirte Fritz Wiemer, Ferdinand Holthoff gnt. Kühlmann, Heinrich Pieper, Fritz Wenner und die Fabrikarbeiter Fritz Drees und Franz Köradt aus Wiegagen.

Von Seiten Scheda sind anwesend: der Oberrentmeister Wolfram zu Cappenberg in Begleitung des Dömänenpächters Fritz Schulte-Altedorneburg.

Verhandlungsführer sind der Regierungsrat Dr. Hill, der Regierungslandmesser Behme und der Protokollführer Pilgrim.

Zunächst werden die Standpunkte dargelegt, um dann die geladenen Zeugen zu vernehmen.

Am Samstag, dem 16. Mai 1914 werden zur Sache vernommen Schäfer Kemper: Zur Person: Ich bin der Schäfer Adolf Kemper in Wickede, z.Zt. in Drechen bei Rhynern, katholisch, 36 Jahre alt, mit den Parteien weder verwandt noch

verschwägert, ohne Interesse am Ausgang der Sache.

Zur Sache: Ich bin im Jahre 1899 bis 1900 und von 1906 bis 1913 Schäfer in Scheda gewesen und habe die Schafherde des damaligen Domänenpächters Paul Sümmermann bzw. Wilhelm Große-Brauckmann, bzw. Schulte Altedornburg gehütet. Als ich eine Zeit bereits Schäfer in Scheda war, fragte mich eines Tages Sümmermann, ob ich auch schon auf der Feldmark Wiegagen gehütet habe, denn dort habe die Herrschaft Scheda ein Schafshuderecht. Darauf bin ich mit durchschnittlich 200-300 Schafen nach der Wiegagener Feldmark gefahren. Ich habe auf den Stoppeläckern gehütet, und wenn diese umgebrochen waren, wo alsdann die Schafe das nachwachsende Ausfallgetreide fraßen. Ich bin meistens den von Scheda kommenden Weg nach dem Vollenberg gefahren und von da bin ich auf die Äcker bis nach dem Höhenweg in die Gemeinde Schlückingen gefahren, vereinzelt bin ich dann nach Süden über die Kreisstraße hinweg nach den Ländereien unterhalb des Werler Stadtwaldes und von da bis nach dem früheren Kampe des Gemeindevorsteher Arndt, d.i. die mir auf der Karte vorgezeigte Parzelle Flur 4 Nr. 130/54 gefahren. Eines Tages im trockenen Jahre 1911 an einem Sonntag Nachmittage traf mich der Gemeindevorsteher Arndt auf der „Höhe“ oder „auf dem Mittelkor“. Er sagte mir ich sollte nicht auf dem jungen Klee hüten und er glaube nicht, das die Herrschaft ein Schafshuderecht in der Gemeinde Wiegagen habe. Ich bin natürlich nicht mit den Schafen in den jungen Klee gefahren, habe aber im übrigen weiter gehütet.

Der Zeuge wird hierauf vorschriftsmäßig vereidigt und liquidiert 7 Mark Zeugengebühr, da er einen Tagelöhner als Vertreter annehmen mußte.

Der nächste Zeuge ist der Schäfer Grüne, er sagte zur Person:

Ich bin der Schäfer Franz Grüne, 43 Jahre alt, katholisch und Schäfer auf der Herrschaft Scheda.

Zur Sache führt er aus:

Ich bin seit dem Jahre 1905 Schäfer auf der Herrschaft Scheda. Als ich eintrat sagte mir der Domänenpächter Große-Brauckmann, die Herrschaft habe im Wiehagener Felde das Schafshuderecht. Im weiteren sagt er sinngemäß das gleiche aus wie der Schäfer Kemper. Auch er wird vereidigt und bekommt 4 Mark Zeugengebühr, da auch er einen Tagelöhner als Vertreter hat annehmen müssen.

Der dritte Zeuge wird befragt und sagt zur Person aus:

*Ich bin der Landwirt Franz Schumacher zu Ösbern, 71 Jahre (*10.10.1843) alt, katholisch, mit dem Tagelöhner Heinrich Schumacher in Wiehagen, der mein Neffe ist, verwandt ohne Interesse am Ausgang des Streites.*

Zur Sache sagt er aus:

Ich stamme aus dem Orte Wiehagen, von meinem 15. Lebensjahre ab aber bin ich von Wiehagen weg. Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich, daß ich die Schedaer Schafherde auf der Schlückinger Heide, welche damals der Herrschaft gehörte, habe weiden sehen. dagegen erinnere ich mich nicht, die Schedaer Schafherde in dem Wiehagener Felde habe hüten sehen.

Auch dieser Zeuge wird vereidigt und erhält 4 Mark Zeugengeld, da er einen

Ersatzmann fürs Mistfahren hat stellen müssen.

Als letzter Zeuge wird nun zur Person vernommen:

Ich bin der Tagelöhner Franz Eickhoff zu Scheda, 62 Jahre alt, katholisch, mit den Parteien weder verwandt noch verschwägert, ohne Interesse am Ausgang der Sache.

Er sagt zur Sache aus:

Ich habe im 25 Lebensjahre geheiratet und habe sowohl vor dieser Zeit, als auch nachher öfters den Schedaer Schäfer vertreten. Ein Schäfer mit Vornamen Anton, der lange Zeit in Scheda Schäfer gewesen ist, sagte mir seinerzeit, näher vermag ich den Zeitpunkt nicht anzugeben, ich solle mit den Schafen ins Wiehagener Feld fahren, denn dort habe die Herrschaft auch ein Huderecht. Darauf bin ich mit der Herde, die ungefähr 300 Stück gewöhnlich zählen möchte, ins Wiehagener Feld gefahren, meistens über die Walkenbrüche unterhalb des Vollenberges und von da in die Wiehagener Feldmark hinein auf die Stoppelfelder. Unterhalb des Werler Stadtwaldes bin ich nicht gewesen. Einmal bin ich sicher mit den Schafen die jetzige Kreisstraße hinauf gefahren und vor dem Orte Wiehagen bin ich abgeschwenkt und auf das Holthoff'sche und Kree'sche Land gefahren. Niemals ist mir von den Wiehagener Grundbesitzern das Hüten verboten worden. Ich erinnere mich noch, daß der alte Sümmermann, welcher im Jahre 1892 oder 1893 als Domänenpächter in Scheda starb, lange vor seinem Tode ein paarmal zu seinem Schäfer sagte, er, Sümmermann, habe gehört, der Schlückinger Schäfer hüte auf der Wiehagener Feldmark, der müsse her-

ausgejagt werden, nur die Herrschaft Scheda habe das Schafshuderecht auf der Wiehagener Feldmark.

Auf die Frage des Landwirtes Heinrich Pieper erklärt der Zeuge:

Es kann Mitte der 1870iger Jahre gewesen sein, da wohnte ich 2 Jahre in dem Pieper'schen Hause in Wiehagen als Knecht. Ich kann mich nicht darauf besinnen, ob ich während dieser zwei Jahre die Schedaer Schafherde auf der Feldmark Wiehagen habe weiden sehen.

Auf die Frage des Dömänenpächters Schulte-Altedorneburg erklärt der Zeuge:

Ich habe schon seit meiner Jugendzeit – ich kam mit 16 oder 18 Jahren nach Scheda – die früheren Schedaer Schäfer in die Feldmark Wiehagen treiben sehen. Ich erinnere mich sie auf Teilen der Feldmark nördlich der jetzigen Kreisstraße habe hüten sehen. Die Schäfer können aber auch südlich der jetzigen Kreisstraße gehütet haben, da habe ich sie aber nicht hüten sehen.

Der Zeuge wird vereidigt und erhält 2 Mark Zeugengeld.

In der letzten Verhandlung am 10. Juni 1914 wird noch als Zeuge gehört:

Ich bin der Schäfer Franz Blume zu Haaren im Kreise Büren. 79 Jahre alt, katholisch mit den Parteien weder verwandt noch verschwägert ohne Interesse am Ausgang der Sache.

Ich bin im Jahre 1883 oder 1884 als Schäfer in den Dienst des damaligen Pächters von Scheda gekommen. Während der ersten Erntezeit sagte mir eines Tages entweder der alte Domänenpächter Sümmermann oder aber der Oberverwalter Witte – ich kann nicht genau sagen, wer von beiden es war – ich solle nach erfolgter Ernte auch auf

die Feldmark Wiehagen treiben. Daraufhin trieb ich mit der Schafherde, welche durchschnittlich etwa 300 Stück stark sein mochte, auf die Feldmark Wiehagen. Ich fuhr meistens den Weg nach dem Volenberg an dem grünen Baum herauf bis zum Haarweg, von da quer über die Feldmark nach den Stoppeläckern, wo ich was zu hüten fand. Ich bin auch auf die Grundstücke unter dem Werler Wald gekommen.

Nachdem soweit verhandelt ist, wird der Zeuge in Begleitung des Domänenpächters Schulte-Altendorneburg, des Gutsbesitzers Pieper und des Spezialkommissars auf dem von dem ersten zur Verfügung gestellten Wagen die Kreisstraße Wiehagen – Büderich heraufgefahren bis zur Einmündung des Haarweges in diese Kreisstraße, damit sich der Zeuge die Örtlichkeit wieder ins Gedächtnis zurückrufen könne. Unterwegs erklärt der Zeuge, daß er jetzt wieder Bescheid wisse. Ins Terminlokal zurückgekehrt sagt der Schäfer Blume weiter:

Ich bin mit meiner Schafherde auch südlich der Kreisstraße Wiehagen – Büderich gekommen, insbesondere auf die Ländereien unterhalb des Werler Waldes bis zu dem Stück zwischen der Feldlage „Krumme Hef(a)cke“ und „auf'm großen Stück“. Weiter nach Süden bin ich nicht gefahren, weil ich befürchtete, in die Feldmark Wickede hineinzugeraten, denn die Grenzen der beiden Gemeinden waren mir nicht genau bekannt. Ich bin Schäfer in Scheda gewesen von ungefähr 1844 – 1907 mit Unterbrechung eines Jahres, wo ich auswärts war. In den 1880iger Jahren bin ich über die Feldmark Wiehagen bzw. Schlückingen gefahren. Ob ich in

den 1880iger Jahren über die Feldmark Wiehagen mit meinen Schafen gefahren habe, kann ich nicht genau sagen, möglich ist es, daß ich einige Male darüber hinweggehütet habe, meistens war ich in den 1890iger Jahren bis 1907 in den Warmer Ruhrweiden. Die Herrschaft Scheda besitzt dort ein Schäferhaus, in dem ich ungefähr 12 – 14 Jahre gewohnt habe.

Der Zeuge wird vereidigt und erhält 18 Mark Zeugengeld, von dem ihm sofort 10 Mark abschläglich ausgezahlt werden.

Als soweit verhandelt ist, erklärt der Fabrikarbeiter Fritz Drees zu Wiehagen, er wolle sich am Rechtsstreit nicht beteiligen und erkenne das Huderecht der Herrschaft Scheda an.

Die anderen Beteiligten ernennen den Gemeindevorsteher Arndt und die Landwirte Pieper und Holthoff zu ihren Bevollmächtigten und erteilen ihnen Vollmacht, alle Rechthandlungen für sie vorzunehmen.

Alle erklären nochmals ihren Standpunkt, die Wiehagener Bauern, dass Scheda kein Huderecht in ihrer Feldmark habe, während der Bevollmächtigte von Scheda beantragt, das Schafhuderecht anzuerkennen. Er legt 2 Aktenbände mit Abschriften vor, gegen die auch keine Bedenken erhoben werden. Unter anderem befinden sich die Pachtverträge mit den Pächtern Diedrich Schulz vom 7. März 1824, der Pachtkontrakt mit Gutsbesitzer Sümmermann vom 26. November 1830, den Pachtvertrag mit Paul Sümmermann vom 10. Mai 1897 und der Vertrag mit Große-Braukmann vom 3. Oktober 1904 darin.

Am 2. August 1915 entscheidet die Königliche Generalkommission für die Provinz Westfalen in Arnsberg für Recht:

Die Klage wird abgewiesen.

Das Schafhütungsrecht der Eigentümer des Rittergutes Scheda auf der Feldmark Wiehagen besteht zu Recht und die Ablösung dieses Rechts gegen Abfindung in Land wird für zulässig erklärt. Die Prozeßkosten haben die Kläger Arndt, Pieper, Holthoff, Wenner, Schumacher aus Menden zu je 17 Teilen, die Kläger Otto und Koerdt zu je 2 Teilen und die katholische Kirche zu 11 Teilen zu tragen.

Die vorgelegten Urkunden und die Aussagen der Zeugen haben bewiesen, dass das Huderecht für Scheda schon in der Zeit von 1778 bis 1792 und in der Zeit von 1785 bis 1811 jeden dritten Tag als Recht ausgeübt wurde.

Dafür, daß das Huderecht durch Verjährung erloschen ist, haben die Kläger keinen Beweis erbringen können.

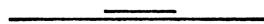
Als Richter wirkten mit:

Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Ascher als Präsident und Vorsitzender, Oberregierungsrat Nobiling, die Geheimen Regierungsräte Hoerner, Carlson, Disse, der Regierungsrat Grosse und der Regierungs- und Landes-Ökonomierat Goecke.

Josef Kampmann

Quelle:

Original-Prozeßakten, Ausfertigung für den Gemeindevorsteher Fritz Arndt in Wiehagen.
heute bei Theo Arndt jun.

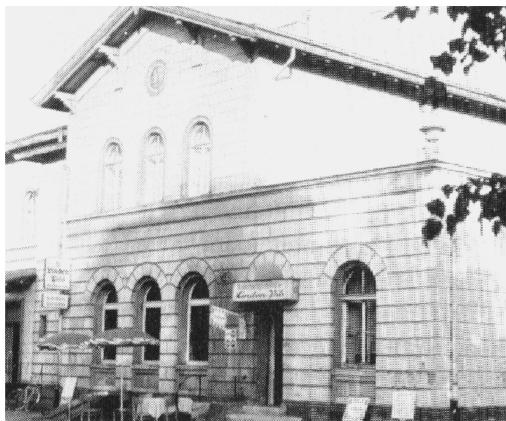


1841 nahm das Puddel- und Walzwerk in Wickede die Produktion auf. Für die Standortwahl war vor allem die Wasserkraft entscheidend. Längst wurden in Bergbau und Industrie schon recht weit entwickelte Dampfmaschinen verwendet, aber so allgemein hatten sie sich noch nicht durchgesetzt, und an den Einsatz von Elektromotoren, auch längst erfunden, dachte man noch gar nicht. Die Straßen, im Wickeder Raum, die heutigen Bundesstraßen B 7 und B 63, hatten die Preußen seit 1816 gut ausgebaut, und an eine Eisenbahn dachte man hier so schnell nicht. Die Ebbinghaus', Liebrechts und Vorsters - Gewerken des Puddlingswerks - gehörten sicherlich zu den wenigen, die damals eine Zeitung lasen, die allenfalls zweimal wöchentlich erschien mit vielleicht acht Seiten, wovon das meiste auf Inserate und öffentliche Bekanntmachungen entfiel. Sie wußten also wohl einiges über die Entwicklung des Eisenbahnwesens, so in England, wo auch das Puddlingverfahren herkam, das die Frischhämmer ablöste; bestimmt kamen sie Harkorts Bemühungen. Die ersten deutschen Dampfeisenbahnen, so die Ludwigsbahn zwischen Nürnberg und Fürth, lagen in verstaatlichten Gebieten, befuhren lediglich ganz kurze Strecken und beförderten nur Personen. Steinkohle, Koks und das Roheisen wurden auf Pferdekärren von Zechen und Hütten nach Wickede geschafft, und nicht anders wurden die Schweiß- und Walzstähle zu den weiterverarbeitenden Kunden transportiert. Wenn es das Wickeder Ufer, den Graben in Wimbern, den Schwitter Knapp oder den Stakelberg bei Voßwinkel bergauf ging, brauchte man Vorspannpferde,

bergab zerrieben sich die angezogenen Bremsklötze. Die Transportkosten machten oft einen außerordentlich hohen Anteil an den Gesamtkosten aus, bei Steinkohle durchaus das Doppelte des Kohlepreises ab Zechentor.

Im Laufe der Jahre wurden immer mehr Eisenbahnen gebaut, längst auch für den Güterverkehr, nun auch über längere Strecken, und Bahnen wurden miteinander verbunden - es entstand ein Eisenbahnnetz. Zunächst lief das trotz staatlicher Aufsicht mit den verschiedenen konkurrierenden Privatbahnen in Preußen und bei der Kleinstaaterei im Deutschen Bund gar nicht so koordiniert - jeder war auf seinen eigenen Vorteil bedacht. Man kam dann im Laufe der Zeit statt getrennter zu gemeinschaftlichen Bahnhöfen und dazu, daß Wagenladungen ohne Rücksicht auf eigentumsrechtliche „Schnittstellen“ der Bahnen ohne Umladen vom Absender bis zum Empfänger gelangten. Das war besonders bei Schüttgütern wie Steinkohle und Koks interessant, in größeren Mengen aber auch bei Stückgütern (Eisen in Luppen und Stahl), wobei Zechen, Hütten und andere größere Industriebetriebe ihre Bahnanschlüsse bis auf's Betriebsgelände hatten. Aufwendiges Umladen wurde also vermieden. So konnte sich denn die Konkurrenzlage existenzbedrohend dadurch verschlechtern, daß der Betrieb nach wie vor alles teuer über die Straße transportieren mußte, während die Konkurrenz in der Nachbarschaft durch die Eisenbahn erschlossen wurde. Wohin die neue Eisenbahn kam, dort gab es wirtschaftliche Entwicklung. Schlimm für den Raum, der verkehrsfrem blieb - und

das passierte nun dem oberen Ruhrtal. Ringsum in der „Nachbarschaft“ nahmen Eisenbahnen den Betrieb auf: Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet bis Hagen und Dortmund, die Köln-Mindener Bahn über Hamm, die Westfälische Eisenbahn (u. a. Hamm, Soest, Paderborn, Warburg), die Hessische Nordbahn (u. a. Kassel), schließlich die Dortmund-Soester Bahn (eröffnet 1855) und die Ruhr-Siegbahn von Hagen nach Siegen (bis Letmathe eröffnet 1859) mit Zweigbahn nach Iserlohn (1864). Angesichts des notwendigen Umladens auf/von Pferdekarren und des dazwischen liegenden Haarstranges wog der Vorteil des nur rd. 9 km entfernten Werler Bahnhofs die relativen Nachteile für das Wickeder Puddlingswerks nicht auf. Entsprechendes galt für das ganze obere Ruhrtal.



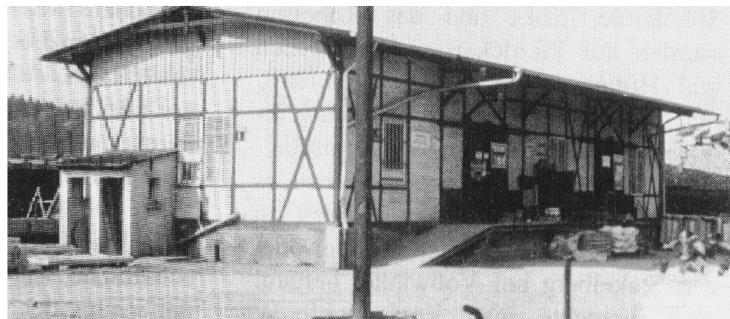
Bahnhof Wickede
(Ruhr) im Jahre
1970

Güterschuppen
am Bahnhof
1982

Bemüht hatte man sich im Ruhrtal schon um eine Eisenbahn. Vorstöße 1849 und 1854 scheiterten. 1855 hatte Werl den Bahnhof bekommen, nun strebte es, voran ihr Bürgermeister Franz Wilhelm Clöer, eine Bahn von Hamm über Werl nach Neheim und von dort ruhrauf- und -abwärts an. Daraus entstand 1856 ein aktives Komitee für die Ruhr-Eisenbahn, wie solche Komitees damals fast allenthalben Initiatoren des Eisenbahnbaues waren. Die Strecke Werl – Neheim erwies sich wegen Terrainschwierigkeiten als praktisch unüberwindbar; das Komitee entschied sich – was Werl schwer verwinden konnte – für die Ruhrtallösung von Hagen aus.

In Köln entstand 1863 die Köln – Soester Eisenbahngesellschaft, die eine Eisenbahn von Köln durch das Sauerland über Hagen, Schwerte, Wickede, Wetteringhausen nach Soest mit Anschluß an die Westfälische Staatsbahn bauen wollte; von Wickede sollte eine Zweigbahn nach Arnsberg führen. Die staatliche Konzession dafür wurde erteilt, 1864 sollte mit dem Bau begonnen werden. Durch's Sauerland zu kommen, erwies sich als viel zu schwierig. Die Sache verlief im Sande.

Darauf angesprochen, erklärte sich nun die Bergisch-Märkische Eisenbahn-Gesellschaft in Elberfeld, die vor allem



sich auftuende ernsthafte Konkurrenz loswerden wollte, zum Bau der Ruhr-Eisenbahn bis Bestwig bereit und akzeptierte auch die mit der staatlichen Konzession verbundenen – recht weitgehend erscheinenden – Bedingungen, darunter die des Weiterbaues zur Verbindung mit Kassel. 1866 wurde ihr die Konzession erteilt, 1868 die Baugenehmigung.

Auf der Teilstrecke oberes Ruhtal wurde mit dem Abschnitt Schwerte – Arnsberg begonnen. Er bot keine besonderen Geländeschwierigkeiten. Zwischen Wickede und Echthausen wurden mit Brücken Obergraben und Ruhr einschließlich eines Flutdurchlasses überspannt. In Wickede durchschnitt die Bahnlinie die locker bebaute südliche Ortslage, und hier wie in Echthausen entstanden – sehr großzügig selbst im Zuge unbedeutender Wirtschaftswege – einige beschränkte Bahnübergänge. Wickede erhielt, wo es ihn hinhaben wollte, seinen Bahnhof – „nicht über 200 Ruthen von demjenigen Punkte entfernt, wo sie“ (die Bahn) „, die von Werl nach Wimbern führende Staatsstraße schneidet“.

Seit 1856 hatte sich die Wickerder Gemeindevorsteherung für den Bau einer Oberen Ruhtalbahn eingesetzt, voran – verständlich – Gemeindevorsteher (und Gewerke des Puddlingswerkes) Christian August Liebrecht, der auch im Eisenbahn-Komitee mitwirkte. Die Gemeinde zahlte einen verlorenen Zuschuß zur technischen Vorplanung, die das Komitee in Auftrag gab, wollte mehrmals Eisenbahnaktien zeichnen, wozu es mindestens einmal auch kam – zu einem Projekt, das dann doch nicht realisiert wurde –, und stellte bereitwillig Gemeindegrund zum Bau zur Verfügung. Es war so üblich, daß interessierte Gemeinden angehalten wurden,

zur Finanzierung insbesondere durch die Zeichnung von Stammaktien der Eisenbahngesellschaft beizutragen. Die Bergisch-Märkische nahm aber beim Ruhtalbahn-Bau die Kommunen nicht in diese Pflicht. Damit war sie freier gegenüber Wünschen der Gemeinden; so wurde z. B. der Arnsberger Bahnhof nicht dort gebaut, wohin ihn die Stadt Arnsberg haben wollte.

Der Bahndamm erhielt von vornherein die für Zweigleisigkeit erforderliche Breite; das zweite Gleis wurde auch schon 1874 gelegt. Aus Entwässerungsgründen lag der Damm im Regelfall etwas über Geländeniveau. Zur Gewinnung des dafür erforderlichen Erdreichs erwarb die Eisenbahngesellschaft hier und dort Gelände neben dem Damm; zum Teil mag es später – wohl ungefragt – als Müllkippe gedient haben.

Eisenbahnbau war damals Handarbeit. Auf den Baustellen wimmelte es von Menschen. Man weiß wenig darüber, wo und wie die Arbeiter, die ja überwiegend nicht aus dem nächsten Ort kamen, untergebracht waren, wie sie lebten. Hin und wieder wurden Gendarmen zu ihnen abgeordnet. Das Wickerder Puddelwerk berichtete für 1868, wegen des Bahnbaues hätten sich seine Löhne verteuert, ohne daß das in den Preisen hätte weitergegeben werden können.

Nachdem bereits Wochen vorher Bauzüge fuhren, weshalb auch schon das polizeiliche Reglement in Kraft gesetzt worden war, wurde am 1. Juni 1870 der Abschnitt feierlich eingeweiht mit einem Gottesdienst und gleichzeitig einer Fahrt der Ehrengäste in Salonwagen morgens 6 Uhr ab Arnsberg nach Schwerte und weiter nach Hagen. Der Zug hielt auf jedem – festlich geschmückten – Bahnhof, wo er unter

Musik und Reden freundlich empfangen wurde. Örtliche Prominenz stieg zu; man darf annehmen, daß von Wickede Julius Liebrecht dabei war. Im Hotel Husemann in Arnsberg erwartete die Festgäste ein opulentes Essen mit dreifachem Hoch auf Seine Majestät, etlichen Reden und Trinksprüchen.

An dem Streckenabschnitt lagen, vom Bahnhof Schwerte ausgehend, die Bahnhöfe Langschede, Fröndenberg, Wickede, Neheim-Hüsten und Arnsberg. Die Durchschnittsgeschwindigkeit (also einschließlich der Aufenthalte auf den Bahnhöfen) betrug immerhin 40 km/h, bei den Güterzügen rd. 33 km/h.

In den nächsten Jahren wurde die Obere Ruhrtalstrecke weitergebaut: Meschede, Bestwig, durch's Hoppeke- und Diemetal über Marsberg bis Warburg (1873) mit Anschluß an die Westfälische Eisenbahn und über die inzwischen von der Bergisch-Märkischen erworbenen Hessischen Nordbahn bis Kassel und darüber hinaus. 1872 war auch die Zweigbahn von Fröndenberg nach Menden und 1876 die Verbindungsbahn Scherfede - Holzminden fertig.

Das Wickeder Puddel- und Walzwerk, das sofort einen Bahnanschluß auf's Werksgelände bekam, war für die Eisenbahn ein interessanter Kunde. 1870 produzierte es mit durchschnittlich 178 Arbeitern - Wickede hatte damals rd. 1.000 Einwohner - 67.952 Zentner = rd. 3.400 Tonnen Stahl, die nun mehr oder

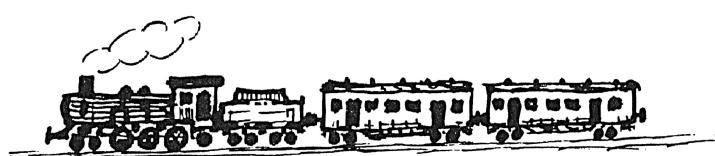
weniger vollständig über die Bahn expediert wurden. Mindestens die gleiche Menge bezog man - ebenfalls über die Bahn - an Roheisen, dazu die für den Verarbeitungsprozeß erforderlichen Mengen an Steinkohle und Koks. Daß das Werk dann in den 1880er Jahren schloß, hing mit der neuen Bessemer-/Thomasbirne zusammen; das Puddelverfahren war überholt, das Wickeder Werk, nun für die Stahlherstellung am falschen Standort, schaffte die rechtzeitige Umstellung nicht. Aber das Walz- und das Zementwerk auf dem Gelände nutzten in der verhältnismäßig kurzen Zeit ihrer Existenz den Gleisanschluß.

Die Glashütte, die sich 1889 in Wickede ansiedelte, sich später eine Eisengießerei angliederte, in der Glanzzeit 300 Arbeitskräfte beschäftigte und bis vor dem ersten Weltkrieg bestand, wäre ohne Eisenbahn erst gar nicht nach Wickede gekommen. Natürlich legte sie sich sofort einen Bahnanschluß zu.

Auch für die Gewerkschaft Baduhild - heute: mhp -, die kurz vor dem ersten Weltkrieg Wickede als Betriebsstandort u. a. wegen der Stromgewinnung aus einem Laufwasserkraftwerk wählte, war Bahnanschluß notwendige Bedingung.

Ohne die Eisenbahn, die gerade noch rechtzeitig gebaut wurde, hätte sich Wickede nicht zur Industriegemeinde entwickelt.

Franz Haarmann



Wie ist die Familie Rennebaum aus Wickede mit der Familie von Steinen verwandt ?

Die seit dem 16. Jahrhundert in Wickede urkundlich nachgewiesene Familie Rennebaum ist wie nachstehend dargestellt mit der Familie von Steinen fernverwandt.

Die Familie Rennebaum kennt man in Wickede, doch wer war die Familie von Steinen ?

Über die Herkunft der Familie gibt es verschiedene Versionen, doch ist anzunehmen, daß der Ursprung der Familie der Schulten-Hof in Steinen bei Hemmerde ist.

Mehr als 250 Jahre haben Mitglieder der Familie von Steinen in Frömern als evangelische Pfarrer gewirkt, unter ihnen der bekannte westfälische Geschichtsschreiber Johann Dietrich von Steinen. Er war der Sohn von Dietrich Reinhard von Steinen und der Sybilla Elisabeth Mentz.

Geboren in Frömern am 7.3.1699 und dort auch verstorben am 31.8.1759.

Generationsmäßig gehört er in die Linie zu Wilhelm Schäferhoff = 08.

Nach dem Studium der Theologie 1717-21 in Jena und Halle war er zunächst Hauslehrer beim Grafen von Syberg-Aprath im Bergischen. Seit 1722 war er Pfarrer und Gymnasiallehrer in Kleve, und ab 1724 in Isselburg. Hier begannen seinen Geschichtsforschungen mit einer Arbeit über die „Reformationsgeschichte“ des Herzogtums Kleve“.

1727 wurde er Nachfolger seines Vaters in Frömern. Hier setzte er seine Forschungen fort. Zwar beschränkte er sein Forschungsgebiet im wesentlichen auf die Grafschaft Mark und deren angrenzenden Gebiete, doch seine 1755 er-

schienenen Bände der „Westfälischen Geschichte“ sind eine unersetzbliche Abschriftensammlung von Urkunden, die nach seinem Tode verbrannten, als 1761 die bei Vellinghausen (heute Wetter) geschlagenen Franzosen Frömern in Brand steckten.

Seine „Westfälische Geschichte“ ist zwar mit einigen Fehlern behaftet, doch für Historiker noch heute ein unersetzliches Nachschlagewerk für die ältere Geschichte Mittelwestfalens.

Für seine unermüdliche Arbeit wurde er 1750 durch Friedrich den Großen zum ersten Konsistorialrat in Westfalen ernannt.

Mit seinem Sohn Johann Dietrich Franz Ernst (Carl) von Steinen, seinem Nachfolger im Amt, starb 1797 die Pfarrerfamilie in der männlichen Linie aus.

01 Heinrich von Steinen

* um 1470 Hof Schulte Steinen bei Hemmerde.

∞ I mit N.N.

∞ II Ida (Anna) von Plettenberg

02 Heinrich von Steinen

Prämonstratenserchorherr in Scheda, 1529 Priesterweihe, 1531 Vizekurator, ab 1537 Pastor in Frömern, führte am 29.11.1545 (1. Advent) die Reformation in Frömern ein, die erste luth. Gemeinde in der Grafschaft Mark.

* um 1504

angeblich in Basenheim (Jülich)

□ 1.10.1585 in Frömern

∞ 1542 Gisela v. Crain (Krane), Tochter des Bürgermeisters von Unna

03 Heinrich von Steinen

Adjunctus (Helfer im Amt) in Frömern
1565, Pfarrer in Lünern 1566, Pfarrer zu
Frömern 1585
* 1543 Frömern
□ 12.11.1608 Frömern
∞ mit ?

04 Dietrich von Steinen d.Ä.

1596 Pfarrer in Lünern; 1608 Pfarrer in
Frömern.

* 1573 Lünern

□ 1.2.1643 Frömern

∞ 13.1.1595

Maria Schulte-Bimberg aus Lünern

05 Heinrich von Steinen

gnt. Schäferhoff ev. später kath.

* um 1600 Frömern

□ um 1660 Sieveringen

∞ um 1630

Anna Schäferhoff, Erbtochter zu Sieveringen

06 Wilhelm Schäferhoff, Bauer

* um 1630 Sieveringen

□ 1693 Sieveringen

∞ um 1656 Büderich ?

Anna Clara Schulte-Bering aus Ostbüderich

07 Heinrich Schäferhoff,

Colon und Anerbe auf
dem Schäferhof

* um 1657 Sieveringen

□ 29.10.1730 Sieveringen

∞ 12.11.1695 Westönnen

Elisabeth Menze aus Gerlingen

08 Wilhelm Schäferhoff, Colon

* 13.07.1698 Sieveringen

□ um 1755 Sieveringen

∞ 2.4.1731 Westönnen

∞ Anna Helene Sibilla Schulte-Stemmerck aus Scheidingen

09 Elisabeth Schäferhoff,

das 9. Kind der vorigen Eheleute

* um 1751 Sieveringen

∞ um 1770

Christian Vester, Colon in Sönnern

~ 22.5.1741 Büderich

□ 5.10.1821 Sönnern

10 Anna Maria Gertrud Vester

* 1779 Sönnern

~ 8.8.1779 Büderich

□ vor 1836 Wickede

∞ um 1808 in Bausenhagen

Caspar Heinrich Rennebaum

Kötter und Ackerwirt

* 20.3.1781 Wickede

□ 16.12.1870 Wickede

11 Everhard Rennebaum, Colon

* 6.11.1809 Wickede

□ 26.9.1880 Wickede

∞ 11.2.1836 Bausenhagen

Anna Maria Louise Staupe

* 6.1.1814 Bentrop

□ 13.12.1883 Wickede

12 Wilhelm Heinrich Rennebaum

Landwirt; 7 Kinder

* 6.10.1841 Wickede

□ 20.2.1916 Wickede

∞ 22.2.1879 Wickede

Louise Baumüller

* um 1857 Scheda

□ 10.1.1925 Wickede

13 Heinrich Franz Rennebaum

* 11.7.1884 Wickede

□ 26.7.1973 Wickede

∞ 10.5.1921 Wickede

Elisabeth Hellermann
* 15.11.1890 Altenilpe (Dorlar)
□ 18.05.1962 Wickedede

14 Heinrich Rennebaum Landwirt

* 23.02.1926 Wickedede
□ 30.07.1996 Wickedede
∞ 26.09.1962 Wickedede
Johanna Schöttler
* 02.09.1933 Kempemfeldrom
(Pfarrei Horn)

15 Gerhard Rennebaum Landwirt

* 10.05.1967 Wickedede
∞
Katrin Dahmann
* 03.12.1970 Wickedede

16 Frederik Rennebaum * 06.10.1997 Wickedede

Mit dem jüngsten Nachkommen der Familie Rennebaum sind wir am Ende des 20. Jahrhunderts angelangt und haben einen Ausschnitt von über 500 Jahren Familiengeschichte dargestellt.

Josef Kampmann

Quellen:

WOLFGANG BOCKHORST (Hrg.)
Beiträge zur westf. Familiensforschung,
Band 55, Münster 1997, darin:
Christian Loefke u. Guido Schäferhoff
*Die märkische Pfarrerfamilie von Steinen.
Zum 200. Todestag des letzten Pfarrers von
Steinen in Frömern am 25. Mai 1997*
Beiträge zur westf. Familiensforschung
Band XIII, Heft 3, Münster 1954, darin:
Friedrich v. Klocke:
*Ein westfälischer Genealogenkreis des 18.
Jahrhunderts (Steinen, Mellin, Michels, Rademacher,
Roßkampf, Schmitz).*
WILHELM SCHULTE, *Westfälische Köpfe*
Münster, 1963
JOH. DIETRICH von STEINEN: *Westfälische
Geschichte*, Reprint der Ausgabe Lemgo 1755/
60 (1960er Jahre) Bd. II/2
AHNENTAFEL Rennebaum (bearb. von Josef
Kampmann und H.J. Deisting) beim Verfasser.

Blick über den Gartenzaun

Hier möchten wir Sie auf eine Festschrift aufmerksam machen, die in diesem Jahr durch den Vorstand des St. Josefs-Verein in Werl-Holtum zum 100-jährigen Kirchweihfest der St. Agatha-Kapelle und zum 10-jährigen Bestehen des St.-Josef Kindergarten herausgegeben wurde.

Auf 169 Seiten wird sehr informativ über die Kirchengeschichte der Kapellengemeinde Holtum in den letzten 100 Jahren, aber auch über den Bau der Vorläufer-Kapelle und deren Geschichte berichtet.

Über die Stifterfamilie Havickenbrock, die Errichter der ersten Kapelle und ihre

späteren wirtschaftlichen Nöte, über den St.-Josefsverein, der 1876 gegründet wurde, und erst die finanzielle Grundlage zum Bau der Agatha-Kapelle bildete, wird ausführlich informiert. Mit 50 Pfg. Jahresbeitrag konnte jeder ab 14 Jahren Mitglied werden. Berichtet wird auch über Glocken, Orgel und über die Weihnachtskrippe, sowie über die Menschen, die mit der Kapelle eng verbunden waren, die Geistlichen und Küster und zuletzt über den Nachwuchs im Josefs-Kindergarten. Eine unterhaltsame Lektüre für Interessierte und ehemalige Holtumer.

Josef Kampmann

Sagen aus Wickedede

1967 erschien in der Wickededer Schriftenreihe das Heft Nr. 2 „Ruhrtalgeschichten - Erzählungen und Sagen aus Wickedede“ von Wilhelm Blennemann. Da nicht mehr viele von unseren Mitgliedern dieses Heft besitzen, möchten wir einige Geschichten hier veröffentlichen.

Gemunkel um den alten Hof Wickedede

Ein feiner Kavalier muß der Freiherr Friedrich von Kleinsorgen gewesen sein! Seine Familie hatte den Hof Wickedede geerbt. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaute er das Herrenhaus an der Hauptstraße. Heute befindet sich darin die Fahrradhandlung Vieler (Hekker). Der Freiherr war das Oberhaupt unseres Dorfes. 1818 gründete er die Schützenbruderschaft St. Johannes. Von diesem letzten Dorfpatron erzählte man nicht viel Gutes. Er verpräßte sein Geld auf Trinkgelagen in Menden und anderwo. Sein Hof Wickedede verfiel und kam 1826 unter den Hammer. Kleinsorge ließ Frau und Kinder im Stich und floh nach Amerika. Zur Strafe für seinen lasterhaften Lebenswandel muß er bis zum Jüngsten Tage spuken gehen. Ein *Gespenst mit einer Pfeife* im Munde machte vor Jahren die Rosenstraße unsicher. Von dort über den Brahmshof (heute Bürgerhaus) und durch den Schlupf in der Landwehrhecke führte ein Pfad zum Rissenhof. In der Dunkelheit begegnete man hier zuweilen einer verummimmten Gestalt mit hochgeschlagenem Mantelkragen. Im Mund wackelte die Pfeife. Die Leute behaupteten, das sei der Freiherr von Kleinsorge. Er habe zu Lebzeiten Beziehungen zu einer Tochter vom Rissenhofe unterhalten. -- Auch beim „Äsklöpper“ soll es sich um diesen feinen Kavalier handeln. Die Ge-

stalt ohne Nase spukt in einem Tannengehölz auf der Wickeder Höhe. Sie trug eine Rute mit Widerhaken über der Schulter. Damit seien die Dienstleute des Gutes gezüchtigt worden, sagten die Leute. Wenn sie den Freiherrn mit ihrer Arbeit nicht zufriedenstellten, ließ er sie mit „Pohläse“ traktieren. Dabei erhielten sie mit einem „Pohl“ (d.i. ein Pfahl = Stock) Prügel auf den dafür vorgesehenen hinteren Körperteil. Auch in der Neuen Welt kann die Seele des Freiherrn nicht zur Ruhe kommen.

„Was ruht im tiefen Brunnen auf dem Eichkamp“? fragten sich die Wickeder im vorigen Jahrhundert. Er liegt auf Knoppen Grund und ist heute mit einer Steinplatte bedeckt. Das Kleinsorgesche Gut verfügte über drei solcher Wasserspender. Damals beobachteten die Anwohner spätabends verdächtige Gestalten am Brunnen. Sie versuchten den Schatz zu heben, der in der Tiefe ruhen soll. Keinem ist es gelungen. So wie man die Leiter hineinsenkte, wurde sie von unsichtbarer Hand nach oben gezogen. Irgend jemand ist der rätselhaften Geschichte auf die Spur gekommen. Im vorigen Jahrhundert wohnte in Wickedede ein unverbesserlicher Dieb. In Wiehagen stahl er Schinken und Würste, in Wimbern Hühner und Gänse; überhaupt hieß er alles mitgehen, was nicht niet- und nagelfest war. Seine Beute soll er auf dem Grunde des Brunnens verborgen haben. Am Echthauser Ruhrknie traf den Dieb die tödliche Kugel der Gesetzeshüter.

Scherben und Kettenrassel auf dem Rissenhof

Ein zerbrochener Krug bezeugt, daß dem Rissenhof die historische Hausnummer 2 in Urwickede zukommt. Mit gekühlter Milch gefüllt, fiel der kugelbauchige Topf der Bäuerin vor 1000 Jahren aus der Hand, als sie ihn in die Küche tragen wollte. Sie las die Scherben auf und warf sie hinter dem Haus auf den Mist. 1952 wurden sie bei den Ausschachtungsarbeiten zum Textilhaus Wiese in der Böschung wiedergefunden. „solche Kugeltöpfe“, sagen die Experten, „wurden vor 1000 Jahren gebraucht.“

Um die Jahrhundertwende spuckte es auf dem Rissenhof (Schmitz Hof). In der Geisterstunde wurden die Hausbewohner durch das unruhige Verhalten der Kühe aufgeweckt. Die Tiere stießen gegen die Stallwände und rissen an ihren Ketten. Man band sie fester. Umsonst ! Schließlich verdächtigte man den verstorbenen Bauern. Hatte man ihn nicht in der Dunkelheit am Hofeingang gesehen, vor dem Schlagbaum ? Man bat Pfarrer Engelhardt um Hilfe. Er bannte den Spuk durch Gebete.

Der Raubritter im Hövel

Wer an der Dicken Buche im Hinteren Hövel steht, sieht im Grunde die Mühlenwiese. Auf der jenseitigen Anhöhe erhob sich einst das Burghaus Diedrichs von Schüngel. Er war ein Raubritter und hattesein Seelenheil verwirkt.

Im Mittelalter mußten die Wickeder Bauern ihr Korn in der Övinghauser Mühle mahlen lassen. Ihr Weg führte durch den Wald im Mittleren Hövel. Gemächlich trottete der Esel mit den Kornsäcken dahin, der Bauer hinterher. Plötzlich knackte es im Unterholz. Eine Gestalt im weißen Umhang sprang aus

dem Gebüsch, eine zweite folgte. Der Bauer erschrak fast zu Tode und rannte davon. Lachend trieben die Vermummten das Grautier mit seiner willkommenen Last heim. Das ist ihnen oft gelungen; aber der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht. Die Leute erkannten eines Tages die vermeintlichen Gespenster. Es waren keine anderen als Ritter Diedrich und sein Knecht. Die Bauern legten sich in den Hinterhalt. Als der Wegelagerer wie gewöhnlich aus dem Gebüsch trat, überfielen sie ihn, schlugen ihn halbtot und warfen ihn in die Ruhr. Sein Raubnest, „Heidenschloß“ genannt, versank im Sumpf.

In mondhellenden Nächten sieht man den Ritter ohne Kopf aus dem Morast emporsteigen und wieder verschwinden. Im Hövel und auf dem Eselspfad im Övinghauser Wald reitet er zuweilen stöhnend durch die Dunkelheit. Er trägt den Kopf unter dem Arm.

Lange danach hütete der Schäfer des Gutes Övinghausen in der Mühlenwiese seine Herde. Als er sich so auf seinen Hirtenstab lehnte, fuhr dieser plötzlich in die Tiefe. Ein Spalt tat sich auf, darin wurden Grundmauern sichtbar. Der Schäfer traute seinen Augen nicht. In einer Nische erblickte er einen Topf mit vielen Münzen. Aufgeregt lief er nach Övinghausen. Sein Herr kam gleich mit. In der Mühlenwiese aber fanden sich keine Spuren mehr. Der Spalt hatte sich wieder geschlossen. So blieb Ritter Diedrichs Hort bis auf den heutigen Tag verborgen. Wenn die Alten ihren Enkelkindern von den Wegelagerer erzählen, dann nennen sie ihn „dat witte Männeken“ oder „den ollen Griesen“.

Kunstwerke der Sparkassenstiftung in der Gemeinde Wickede (Ruhr)

Kunstwerke sind etwas Bleibendes, das zum Menschsein gehört. Was wären unsere Städte und Gemeinden für eine armeselige Ansammlung von Zweckbauten, wenn unsere Vorfäder trotz knapper Mittel nicht auch immer etwas für die Kunst getan hätten. Dann gäbe es keine Dome, keine historischen Rathäuser, keine Theater, keine schönen Bürgerhäuser, reichverzierte Fachwerkhäuser, keine Brunnen, Tore, Giebel und Türme, und wie eintönig und trostlos wären unsere öffentlichen Plätze, wenn sie nicht durch Kunstwerke verschönert würden, die das Auge erfreuen und fröhlich oder besinnlich stimmen.

Den Gemeinden hat es in der Vergangenheit, auch in besseren Zeiten, immer schon an Geld gefehlt, um für die Kunst viel tun zu können, die stets hintanstehen mußte. Bei der heutigen kommunalen Finanznot wäre es ihnen aber nicht möglich, auch nur einen Pfennig für Kunstwerke zur Verschönerung des Ortsbildes auszugeben.



Umso mehr ist es zu begrüßen, daß die Sparkasse Werl, eine Einrichtung der Stadt Werl und der Gemeinden Wickede (Ruhr) und Ense, im Jahre 1979 anlässlich ihres 135-jährigen Bestehens die Stiftung zur Förderung von Kunst und Wissenschaft gegründet hat, die u. a. dazu beitragen soll, das Ortsbild der Trägergemeinden durch künstlerische Gestaltung zu bereichern. Seitdem führt die Sparkasse den ausschüttungsfähigen Gewinn dieser Sparkassenstiftung zu.

Von der Tätigkeit der Stiftung, die von einem Kuratorium und einem Vorstand verwaltet wird, zeugen inzwischen in der Stadt Werl und in den Gemeinden Wickede (Ruhr) und Ense zahlreiche Kunstwerke im öffentlichen Raum.

Der Gemeinde Wickede (Ruhr) wurden von der Sparkassenstiftung bisher sechs Kunstwerke übergeben:

Als erstes Kunstwerk am 18. September 1981 die Plastik

Der Ruhende,
eine von dem spanischen Bildhauer Enrique Asensi geschaffene Diabas-Skulptur, die sich in ihrem dunklen Grünton vor der Hintergrundbepflanzung am Hang beim Bürgerhaus etwas wenig abhebt und von den Wickedern leider nicht genug beachtet wird. Und doch handelt es sich hier um ein in Fachkreisen anerkanntes, anspruchsvolles Kunstwerk, das Schönheit und Harmonie, Ruhe und Beschaulichkeit ausstrahlt.

Es stellt einen sitzenden "Menschen" dar, der geschlechtslos ist, nicht männlich, weiblich oder zwittrig. Der Kopf ist nur wenig, lediglich flächig bearbeitet, der Faltenwurf des Körperumhangs in klassischer Raffung und der rechte Fuß vom Sockel abgesetzt, weil Muße nicht

mit erstarrendem Verharren gleichgesetzt werden soll.

Die in mehr als viermonatiger Steinmetzarbeit aus hartem Diabasstein gehauene Plastik hat ein Gewicht von 2 Tonnen (vor der Bearbeitung 5 1/2 Tonnen). Sie wirkt jedoch mit ihren vollendet ausgewogenen Proportionen nicht schwer, sondern eher behende und schwebend.

Mit dem Blick auf das Rathaus und das pulsierende Leben in der Ortsmitte wendet sich die Figur an alle, die das Bürgerhaus, den Ort der Erholung und Entspannung, besuchen wollen.

Vielleicht gehörte etwas Mut dazu, in einer kleinen ländlichen Gemeinde wie Wickede eine solche Plastik aufzustellen, aber bei diesem im Grenzbereich vom Abstrakten zum Gegenständlichen liegenden Kunstwerk braucht man keinen Dolmetscher, um es zu verstehen, und man sollte nicht achtlos daran vorübergehen, sondern immer wieder hinschauen und es immer wieder neu entdecken.

Am 10. Juli 1986 erhielt die Gemeinde von der Sparkassenstiftung **das zweite Kunstwerk**, den

Glasmacher,

der im Nordwesten des Marktplatzes vor dem Rathaus den idealen Standort hat. Das Kunstwerk soll auf die Anfänge der heimischen Industrie und auf die Verbindung zwischen Gemeinde, Bevölkerung und Industrie hinweisen. Die Industrialisierung, die 1839 mit dem Puddel- und Walzwerk begann, hatte Ende des vorigen Jahrhunderts mit der großen Wickerder Glashütte einen ersten Höhepunkt erreicht. Der von Hans Gerd Ruwe dargestellte Glasmacher, wie er etwa bei der Wickerder Glashütte um die Jahrhundertwende ausgesehen und gearbeitet hat, erinnert also an die Geschichte unserer Industriegemeinde.

Die Figurengruppe besteht aus einem Glasmacher, der mit seiner langen Glasmacherpfeife und mit vollen Backen ein großes Hohlglasgefäß, etwa einen Lampenschirm, bläst, drei Kinder schauen ihm zu, eine langgestreckte, zum Glasmacher hin ansteigende Gruppe.



Die Arbeitskleidung des Glasmachers mit der kleinen Schürze, die Kleidung und die Barfüßigkeit der Kinder, die Zöpfe des Mädchens, der große Spielreifen, der mit dem Stock geschlagen wurde und als Spielzeug gänzlich aus der Mode gekommen ist, erinnern an die Zeit der Jahrhundertwende. Während die Jungen auf Wachstum berechnete Hosen tragen, hat das Mädchen einen schon unverschämt kurzen Rock.

Die Schirmmütze, die der Glasmacher mit keckem Kniff und etwas schief auf dem Kopf trägt, ist vielleicht nicht ganz realistisch, denn am Arbeitsplatz wird wohl eher ein barhäuptiges Arbeiten angenommen werden können. So auch die kraftvoll geschwungenen Zöpfe des Mädchens, ihr weit abstehender Rock und das widerspenstische Haar der Jungen. Als Kinder ärmerer Leute wurde ihnen damals eher eine "Glatze mit Vorgarten" geschoren. Die kleinen Abweichungen von der Realität sind aber gewollt, sie erhöhen die künstlerische Wirkung.

In der Figurengruppe ist nichts Steifes, keine Pose, sie ist Momentaufnahme vielfältiger Bewegung, jede Figur in einer anderen Stellung, leicht übersteigert, aber nicht zur Karikatur, und alles ist aufeinander abgestimmt.

Körperhaltung und Gesichtsausdruck der Kinder zeigen verschiedene Gefühle. Das Mädchen, vorneweg, ist die mutigste, vielleicht aber auch vertraut mit dem Geschehen. Der erste Junge verrät mit weit aufgerissenen Augen und offenem Mund großes Erstaunen, und der Zeigefinger der ausgestreckten Hand weist auf die Ursache dessen hin. Der zweite Junge aber versteckt sich und schaut ängstlich über die Schulter seines Vordermannes hinweg, Angst und Neugierde im Widerstreit.

Die Kinder sind ein wesentlicher Teil des Gesamtwerks. Daß sie der Arbeit zu-

schauen, entspricht, historisch betrachtet, der Wirklichkeit. Damals, um die Jahrhundertwende, waren Fabriken noch keineswegs hermetisch abgeriegelt, und so konnten Kinder ihrem Vater den "Hinkelmann" bringen, auch Freunde mitnehmen und beim Arbeiten zuschauen.

Das Glasmachen war eine qualifizierte Arbeit, schon eine Kunst, und auf das gelungene Ergebnis konnte der Glasmacher stolz sein. Freude an der Arbeit und Stolz auf das Ergebnis, das gab es auch damals, in machen Berufen vielleicht mehr als heute.

Der Künstler hat hier ein Werk geschaffen, das nicht die Schwere der Arbeit darstellt, sondern Heiterkeit ausstrahlt, und an dem man nicht vorübergehen kann, ohne zu schmunzeln.

Das dritte Kunstwerk

übergab die Sparkassenstiftung
am 16. Oktober 1987

bei der Eröffnung der "Pflasterfete", eines dreitägigen Straßenfestes, das die Gemeinde Wickede (Ruhr) anlässlich der sanierten Kirchstraße und des neu gestalteten Marktplatzes feierte. Als Gegenstück zum "Glasmacher", der an die Anfänge der Industriegemeinde erinnert, erhielt die Gemeinde diesmal eine Bronzeplastik, die ein Stück ländliches Leben darstellt, den

Gänsemarsch.

Die von dem Künstler Hans Gerd Ruwe geschaffene Skulptur steht auf einer Insel aus Basaltpflaster in einem ebenen ellipsenförmigen Brunnen in der Südostecke des Marktplatzes diagonal gegenüber dem "Glasmacher".

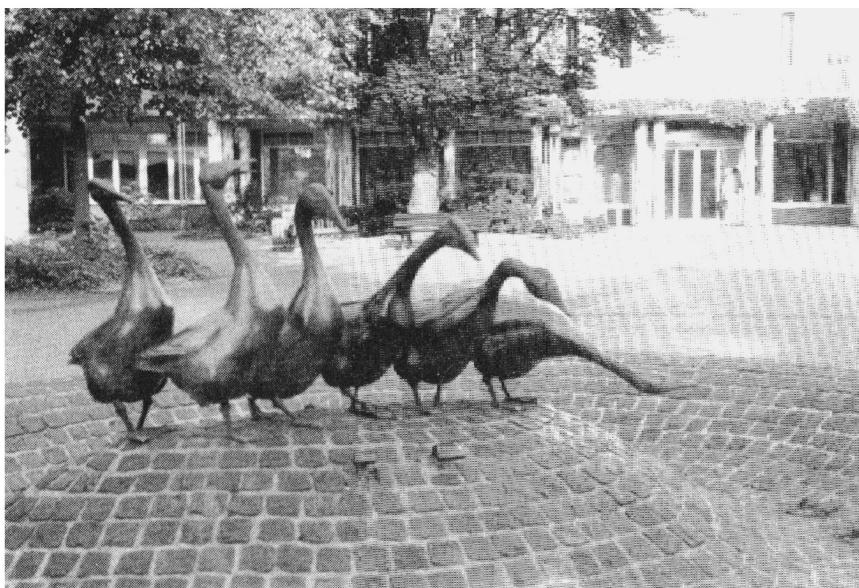
Die Plastik besteht aus sechs lebensgroßen, lustig anzusehenden Gänsen, die in gelockerter Marschformation zur Tränke gehen, wobei die erste Gans, am Ziel angekommen, neugierig und prüfend den Kopf weit zum Wasser hinunterstreckt. Die zweite Gans beobachtet mißtrauisch



die Geste der ersten, die dritte verhält sich abwartend, doch die vierte drängt zum Weitergehen. Herr der Gruppe ist die fünfte Gans, der Ganter. Selbstbewußt schreit er Befehle und die Untertanen folgen seinem Begehrten, während die letzte Gans die Ergebene spielt, je-

derzeit bereit - natürlich ohne Risiko - den Vorgängern zu folgen. Eine typische Szene, wie sie früher in ländlichen Gegenden des öfteren anzutreffen war. So sind zum Beispiel auf einem Ölgemälde des Wickeder Künstlers Friedel Brambring, das im Bürgermeisterzimmer des Rathauses hängt, und das den früheren "Geipings Hof" darstellt, auch sechs Gänse abgebildet. Diese Gänse gehen hintereinander, ebenfalls in einer Marschformation über den Hofplatz, der sich genau dort befand, wo heute der Marktplatz ist.

Die Gänse auf dem Wickeder Marktplatz wirken sehr realistisch, wobei Hans Gerd Ruwe seine heiteren Kunstwerke immer gern liebevoll überzeichnet - so auch hier. Sie erfreuen Jung und Alt und ganz besonders die Kinder, die gern in der Nähe des Brunnens spielen.



Der Gänsemarsch in der Südostecke des Marktplatzes steht auf einer Insel in einem ellipsenförmigen Brunnen. Im Hintergrund der Eingang zum Rathaus.

Kunst ist für den Menschen genau so ein Bedürfnis wie essen und trinken.

Dostojewski

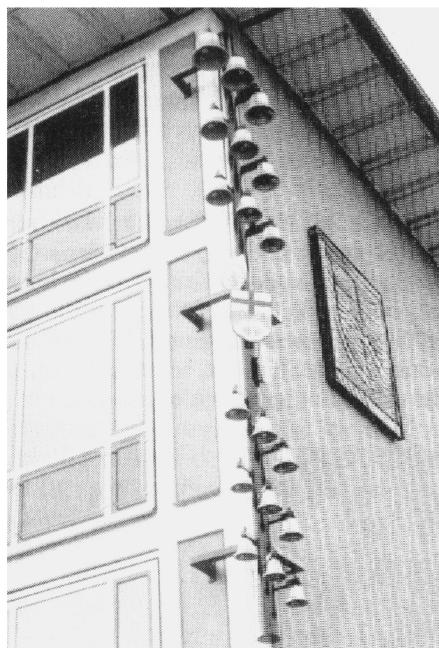
Als viertes Kunstwerk

erhielt die Gemeinde von der Sparkassenstiftung am Samstagabend, dem

5. Oktober 1991

anlässlich des Lanferfestes

ein Glockenspiel.



Die vielen Festbesucher hörten dort zum erstenmal die Glockentöne dieses Spiels. Seitdem erfreuen auf dem Marktplatz am Rathaus diese Glocken dreimal am Tag die Wickeder und deren Gäste.

Entworfen, hergestellt und installiert hat das Wickeder Glockenspiel die Holländische Glockengießerei und Turmuhrfabrik Koninklijke Eijsbouts in Asten. Als Standort wurde die Nordost-Gebäude-Ecke des Rathauses gewählt. Zwischen den Glocken und Glöckchen haben das Wappen der Gemeinde Wickede (Ruhr) und die Wappen der früheren Gemeinden Echthausen und Wimbern ihren Platz.

Das Glockenspiel besteht aus 18 aufeinander abgestimmten Bronzeglocken, auf denen die meisten bekannten Lieder ge-

spielt werden können. Je zwei Melodien erklingen um 9,00, 11,50 (um mit dem Angelusläuten um 12,00 Uhr nicht zu kollidieren) und um 17,00 Uhr, tages- und jahreszeitlich abgestimmt. Es ist aber auch möglich, noch andere Melodien zu bestimmten Gelegenheiten zu spielen, wie etwa Weihnachtslieder in der Weihnachtsfestzeit oder hochzeitliche Klänge bei einer standesamtlichen Trauung im Rathaus.

Wenn bei der Hast des Alltags, bei lärmendem Verkehr, plötzlich die hellen Glockentöne des Spiels erklingen und eine bekannte Melodie an das Ohr dringt, dann bleiben viele Menschen stehen und lauschen den vertrauten fröhlichen oder auch besinnlichen Volksweisen, die in ihnen Erinnerungen wachrufen.

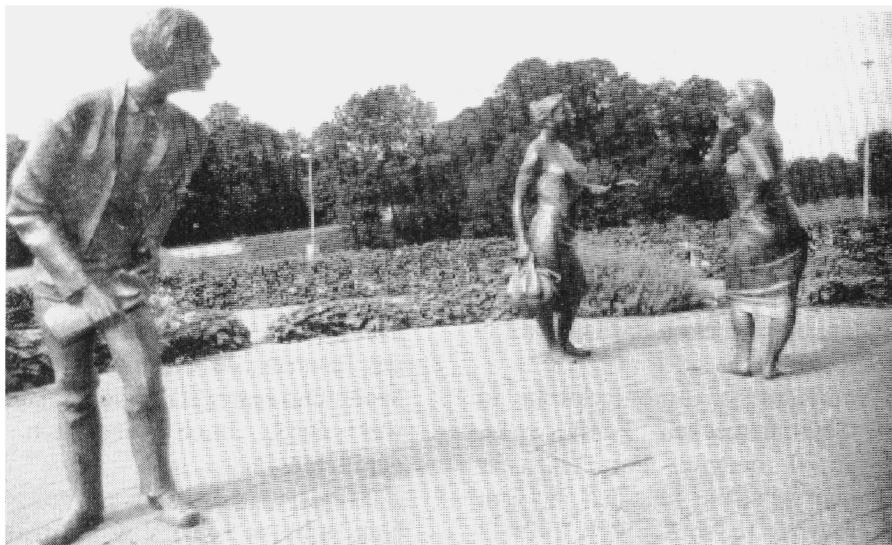
Manchmal aber kennen die Zuhörer die gespielten Melodien nicht. Vor allem jungen Leuten sind die Lieder oft unbekannt. Aus diesem Grunde hat die Sparkassenstiftung 1993 ein Heft mit den 40 Titeln des Glockenspiels herausgegeben, in dem alle Strophen und die Melodien abgedruckt sind. Das Liederbuch wurde von unserem Beiratsmitglied Karl Heinz Wermelskirchen unter Mithilfe seiner Tochter Maria, einer Musikwissenschaftlerin, und seinem Schwiegersohn Ralph zusammengestellt.

Mit diesem Glockenspiel hat die Sparkassenstiftung der Gemeinde Wickede (Ruhr) ein bleibendes Geschenk von künstlerischem Wert gemacht, das uns in unserem Alltag stets begleitet und uns viel Freude macht.

Über die beiden letzten Kunstwerke der Sparkassenstiftung, die am 21. Oktober 1996 und 16. Juni 1998 der Gemeinde übergeben wurden, haben wir in unseren Heimatheften Nr. 25, Ausgabe Dezember 1996, Seite 36 und 37, und Nr. 28, Ausgabe Dezember 1998, Seite 39 – 41, ausführlich berichtet.

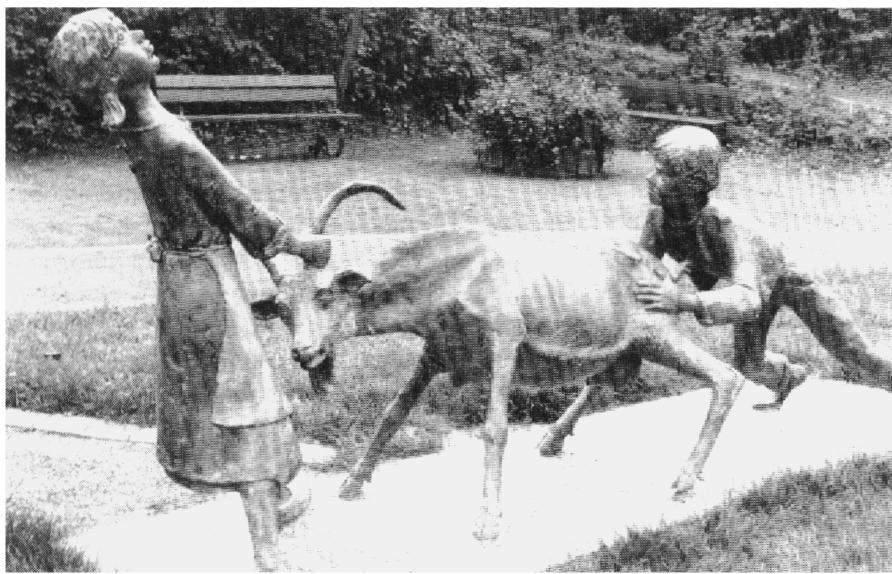
Fünftes Kunstwerk: „Der Dorfklatsch“

lebensgroße Bronzefigurengruppe des Bocholter Künstlers Jürgen Ebert auf dem Dorfplatz in Wiehagen.



Sechstes Kunstwerk „Die störrische Ziege“

Bronzefigurengruppe des Künstlers Werner Klenk aus Oelde in Lebensgröße auf dem Dorfplatz in Echthausen.



Quellen:

Heft 2 und 8 der Schriftenreihe der Sparkassenstiftung, sowie Zeitungsartikel

Alfons Henke

Das Hauptportal der St. Antoniuskirche in Wickede (Ruhr)

Mit Portal bezeichnet man einen künstlerisch ausgebildeten Eingang eines Bauwerks. Die Ausbildung erstreckt sich auf die Einfassungen der Türöffnung und auf die Türflügel. Schon in früherer Zeit legte man großen Wert auf eine ansprechende und einladende Gestaltung von Gebäudeeingängen. So an romanischen und gotischen Kirchen und an öffentlichen Gebäuden, besonders an Rathäusern.

Das Portal der St. Antoniuskirche in seiner neuromanischen Form wirkt, gemessen an anderen Portalen, sehr bescheiden. Mit dem Bau des 58,15 m hohen Turmes in den Jahren 1907 – 1908 entstand auch das Hauptportal, das sich in der Längsachse der Kirche befindet.

Wie bei Gebäudeeingängen dieser Art üblich, liegt die Eingangstür gegenüber der Außenfront des Turmes ein Stück zurück, so daß an den Seiten Platz für Portalschmuck vorhanden ist. Der Schmuck besteht hier aus zwei eingestellten Säulen, die einen Rundbogen tragen. Im Bogenfeld über der Tür, dem sogenannten Tympanon, ist Platz für eine Ausschmückung des Portals. Als das Christentum unter dem römischen Kaiser Konstantin mit dem Toleranzedikt von Mailand im Jahre 313 zur Staatsreligion erhoben wurde, konnten die Christen Kirchen bauen. Der Verzierung des Portals maßen sie eine besondere Bedeutung bei. Sie machten daraus eine Einladung, einzutreten, gemäß dem Wort Christi, der sich selbst mit einer Tür verglich

(Joh. 10,7). Jesus forderte auf, über ihn zu gehen, um ins Reich Gottes einzutreten.

Im Tympanon sehen wir hier das Christusmonogramm, gebildet aus den griechischen Buchstaben CHI = CH (x) und RHO = R (P), dazu A, das ALPHA und O bzw.  das OMEGA: „Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende“, sagt Gott in der Offenbarung des Johannes. Jesus spricht die gleichen Worte und sagt weiter: „Ich bin die Tür, wer durch mich hineingeht wird gerettet.“

Nun gibt es eine Besonderheit am Portal der St. Antonius-Kirche. Über dem Hauptportal der Kirche befand sich schon immer eine Nische. Sie wurde 1936 erweitert und mit einer monumentalen, 2,66 m hohen Christ-König-Statue versehen. Die Figur wiegt 350 kg. Bildhauer Koch aus Geseke fertigte sie aus einem Stein, der in Hanau beschafft wurde. Am 25. 10. 1936, am Christ-Königfest, war die Einweihung. Es war eine große Feier und sicher wurde auch das Lied gesungen, in dem man Christus bis in den Tod die Treue schwur.

Zu dieser Zeit herrschte in Deutschland der Nationalsozialismus, der seine Parolen vom 1000-jährigen Reich verbreitete, von der Ewigkeit dieses Reiches sprach und seine braunen Kolonnen sangen von der Fahne, die in die Ewigkeit führe und mehr sei als der Tod.

Pfarrer Franz Gerken ließ unter der

Christ-König-Statue die Jahreszahl „1936“ anbringen und auf dem äußeren Bogen über dem Portal die Prophezeiung des Engels Gabriel an Maria: „.....und seines Reiches wird kein Ende sein (Luk. 1,33)“.

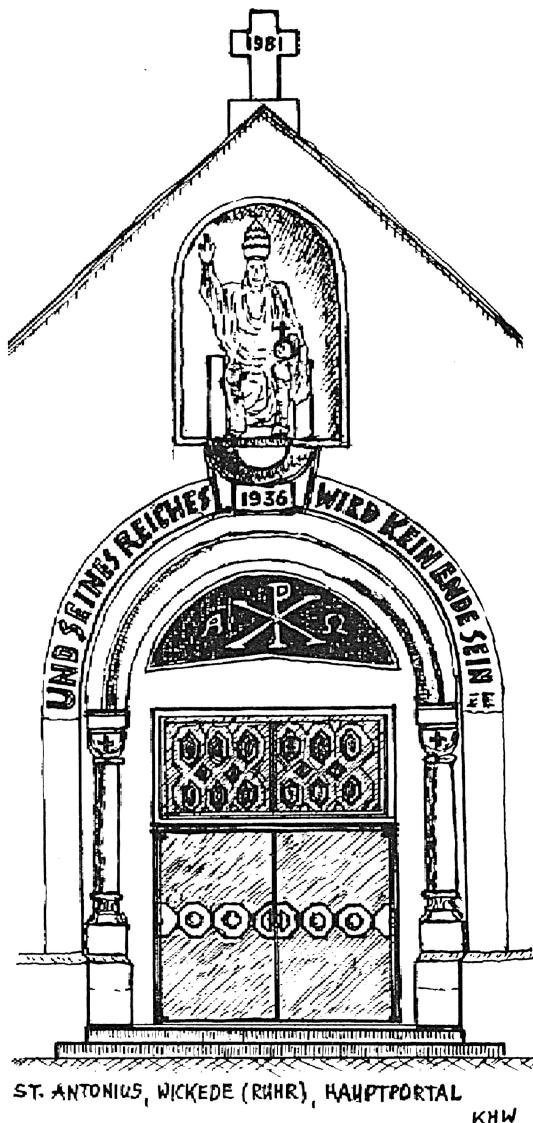
Die Christ-König-Statue zeigt Christus auf einem Thron sitzend, die rechte Hand zum Segen erhoben. Mit der linken Hand hält er auf dem linken Knie den Reichsapfel, eine Kugel mit einem Kreuz darüber, Sinnbild der christlichen Herrschaft über die Welt. Auf dem Haupt trägt er die Tiara, die dreifache Krone, das Symbol für das Priester-, Hirten- und Lehramt.

Diese etwas ungewöhnliche Ausschmückung eines Kirchenportals macht nachdenklich und man kann sie nur aus der Situation der damaligen Zeit verstehen. Ein Gegenstück zu einer unmenschlichen Diktatur.

Ob das die Absicht des Pfarrers Franz Gerken war? Man kann es nur vermuten. Er machte aus seiner Ablehnung der NS-Diktatur keinen Hehl und auch sein Vikar Johannes Kleffner (1934-1938) wußte die Jugend im christlichen Sinne zu beeinflussen und sie von den verderblichen NS-Ideologien fern zu halten. So ist das Hauptportal der St. Antoniuskirche ein Denkmal aus einer Zeit, in der es auch in Wickede Bekenner des christlichen Glaubens gab.

Das Kreuz über der Christ-König-Statue wurde 1981 erneuert; die Tür des Hauptportals stammt ebenfalls aus dieser Zeit. –

Karl Heinz Wermelskirchen



ST. ANTONIUS, WICKEDE (RHHR), HAUPTPORTAL

KHW

Hölderlin: "Immerhin hat das den Staat zur Hölle gemacht, daß ihn der Mensch zu seinem Himmel machen wollte."
(Hyperion)

Die Katholische Kirchengemeinde St. Johannes Baptist in Barge feiert 100-jähriges Bestehen.

Die Filialgemeinde der Mutterpfarrei St. Vincenz in Menden feiert Jubiläum. Zu dieser Kirchengemeinde fühlen sich die Bewohner des Ortsteils Wimbern, Gemeinde Wickede (Ruhr), weiter zugehörig, obwohl durch die kommunale Neuordnung neue Fakten geschaffen wurden. Darüber weiter zu berichten, ist nicht der Sinn dieses Artikels, Einzelheiten kann man in der Schrift „125 Jahre St. Antonius-Gemeinde Wickede (Ruhr)“ aus dem Jahre 1989 nachlesen. Menschen lassen sich nicht so einfach einer anderen Gruppierung zuordnen und alte, über viele Jahrzehnte gewach-

sene Bindungen, kann man nicht per Dekret außer Kraft setzen.

Schon in den Jahren 1836 / 37 baute man in Barge eine Kapelle, und, nachdem 1896 das Vikarie-Gebäude errichtet wurde, kam die bischöfliche Behörde in Paderborn dem Wunsch der Gemeindemitglieder nach, im Jahre 1897 einen Geistlichen nach Barge zu entsenden. Der Pfarrer der St. Vincenz-Gemeinde in Menden mußte jedoch zu den verschiedenen Amtshandlungen des Vikars in Barge seine Erlaubnis geben.

Vikarie und Kirche in Barge.--

Links, mit kleinem Dachreiter, Kapelle von 1836.

Rechts, der hohe Teil, der Bau von 1916.

Bild nach einer alten Post Karte.--



Am 23. Februar 1899 unterzeichnete der Bischof von Paderborn, Dr. Hubertus Simar, die „Errichtungs-Urkunde“ betreffend „die Bildung einer Filialgemeinde Barge in der Pfarrgemeinde Menden.“

„Die Königliche Regierung in Arnsberg bestätigte am 17. August 1899 die Errichtung. Über die folgenden Jahre wird nichts berichtet, aber bald dachte

man über eine Vergrößerung der Kapelle nach. Einige Schwierigkeiten waren zu überwinden, bevor man mit den Bauarbeiten nach den Plänen des Architekten Ferber aus Soest beginnen konnte. Mitten im 1. Weltkrieg, im Jahre 1916, wurde der Erweiterungsbau errichtet. In der „Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Kirchengemeinde Barge“ ist zu lesen:

„Am 15. Mai begannen die Mitglieder der Gemeinde mit den Ausschachtungsarbeiten. Am 27. Juni war Grundsteinlegung. In den Grundstein eingeschlossen wurden: je 1 St. Gültige Münzen, 3 St. Kölnische Volkszeitungen, verschiedene andere Zeitungen und die Bauurkunde. Die Einweihung fand bereits am 19. Dezember d. J. statt. Im selben Jahr wurde auch der Friedhof eingesegnet. Die erste Bestattung fand mit Pater Homberg am Silvestertag statt.“

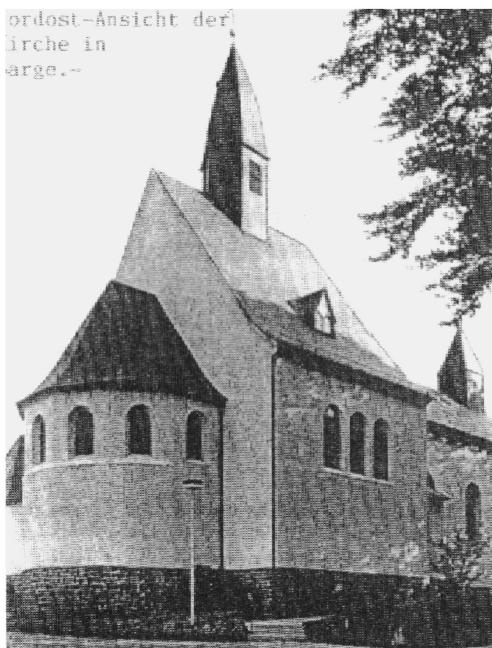
Zur Kirchengemeinde zählten 1917 zwar 705 Mitglieder, aber davon standen 148 im Kriegsdienst. Im gleichen Jahr konsekrierte Weihbischof Heinrich Hähling von Lanzenauer die Kirche. – Die Bauschulden konnte man bis 1922 tilgen und auch die Kosten für den Orgelumbau.

Pfarrvikar Paul Stratmann war von 1917 bis 1945 in Barge als Seelsorger tätig. Er war von Jugend auf ein Liebhaber von Glocken. So wünschte er sich seit Beginn seines Dienstes in Barge ein schönes Geläute für die ihm anvertraute Gemeinde. Anlässlich des Kirchweihfestes am 15. November 1925 versuchte er mit einem Kanzelauftruf die Gemeindeangehörigen für sein Vorhaben zu gewinnen. Die in diesem Gottesdienst angekündigte und noch am selben Tage durchgeführte Hausskollekte brachte nicht das erhoffte Ergebnis. Vikar Stratmann schreibt wenig später:

„Der Pfarrvikar fand mit seinem Glockenprojekt wenig Sympathie im Kirchenvorstande und auch sonst in der Gemeinde. Man kannte keine Glocken und hatte auch kein großes Verlangen danach. Manche Empfehlung von der Kanzel mußte gemacht, manche Hausskollekte gehalten, manche abfällige Redensart hingenommen werden.“

Trotz der Schwierigkeiten konnten am 27. Februar 1926 fünf Glocken bei der

Firma Heinrich Humpert in Brilon gegossen werden. Die Glocken – gestimmt auf die Tonfolge c" – d" – e" – f" – g" – fanden ihren Platz in den beiden Dachreitern. Am Abend des 17. März 1926 erklangen die Glocken zum ersten Mal. Pfarrvikar Stratmanns inni-



ger Wunsch war in Erfüllung gegangen. In der Gemeinde-Chronik schrieb er:

„Der Schreiber dieser Zeilen war erschüttert von der vielstimmigen harmonischen und mächtigen Klangwirkung dieses an sich so leichten, kleinen Geläutes. Möge es sich bald die Herzen der Gemeindeangehörigen erobern und bald beginnen, eine nicht zu unterschätzende Stelle im religiösen Em-

pfinden und Leben zu spielen. Gott segne sein Eigentum!"

Die Gemeindeangehörigen waren zufrieden. Bald aber zogen dunkle Wolken am politischen Himmel auf. Am 1. September 1939 begann der 2. Weltkrieg. Der Glockenliebhaber Pfarrvikar Stratmann mußte am 17. Mai 1942 von der Kanzel verkünden, daß die 4 großen Glocken im Haupt-Dachreiter als Metallreserve für die Rüstungsindustrie beschlagnahmt seien. Nach nur 16 Jahren wurden die Glocken im Januar 1943 ausgebaut. Sie kamen – wie in anderen Gemeinden – nicht zurück.

Schon bald nach Kriegsende hatte man in Barge den Wunsch, ein neues Geläute für die St.-Johannes-Kirche zu beschaffen. Dank der Bemühungen von Pfarrvikar Paul Stratmann und Pater Josef Schröder SVD aus Wimbern erreichte man dieses Ziel unerwartet schnell. Ansehnliche finanzielle Rücklagen und die Möglichkeit, in der landwirtschaftlich geprägten Gemeinde in Naturalien zu zahlen, versetzte den Kirchenvorstand in die Lage, schon am 3. August 1945 den Auftrag für 4 neue Bronzeglocken an die Gießerei Albert Junker – vormals Heinrich Humpert – in Brilon zu vergeben. Noch im gleichen Jahr wurden die Glocken gegossen und am 27. Januar 1946 unter großer Beteiligung der Gemeinde vom neuen Pfarrvikar Friedrich Becker geweiht.

Die Glocken mit der Tonfolge g' – b' – c" – d" sind größer als ihre Vorgängerinnen. Deshalb hatte man vorgesehen, über dem Hauptportal der Kirche einen Glockenturm zu errichten,

in dem auch die im kleinen Dachreiter verbliebene Glocke untergebracht werden sollte. Der Turm sollte in einfacher Fachwerkkonstruktion erstellt werden. Die Planung fand nicht die Zustimmung der Kreisverwaltung in Iserlohn, denn die alliierte Militärregierung gestattete zu dieser Zeit nur Baumaßnahmen an Wohngebäuden. So errichtete man kurzerhand auf dem Friedhof ein Provisorium, welches Pfarrvikar Becker als "Notglockenturm" bezeichnete.

In den Jahren von 1950 bis 1954 baute man mit viel Eigeninitiative und Eigenleistungen ein Jugendheim. Im Januar 1958 verstarb Pfarrvikar Paul Stratmann, der 40 Jahre in Barge gelebt hatte. Er wurde auf dem Friedhof an der Barger Kirche begraben.

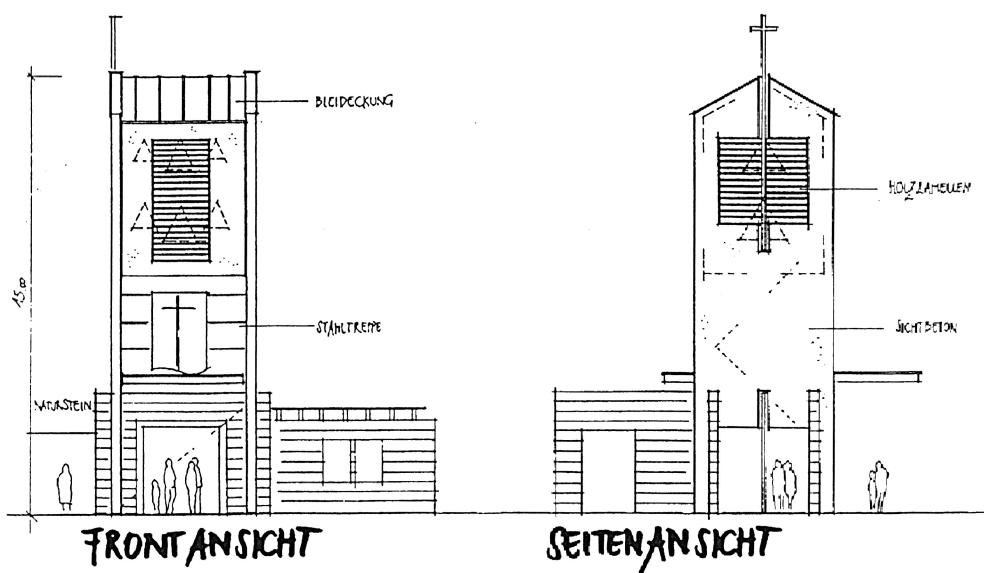
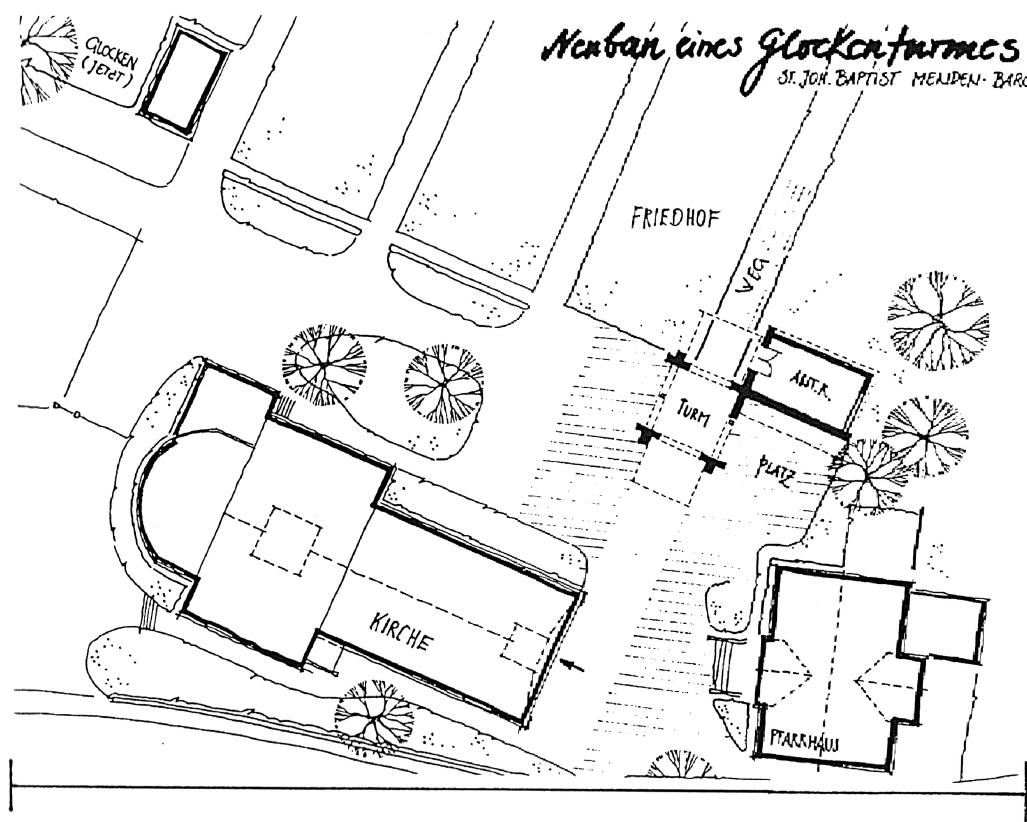
Das kleine Glöckchen im kleinen Dachreiter geriet fast in Vergessenheit. Pater Franz Hempelmann SVD war 1955/56 aus Neu-Guinea gekommen und verbrachte in Barge einen längeren Heimatlurlaub. Bei seiner Abreise machte man ihm dieses kleine Glöckchen zum Geschenk.

Nach dem 2. Vatikanischen Konzil wurden in den Jahren von 1973 bis 1975 umfangreiche Renovierungs- und Umbauarbeiten an der Kirche durchgeführt. Am 6. Januar 1980 weihte Pastor Albert Keisewitt eine neue Angelusglocke, die im Hauptdachreiter ihren Platz fand. Diese 5. Glocke des Barger Geläutes goß die Firma Petit & Gebr. Edelbrock in Gescher und ist auf den Ton f' gestimmt.

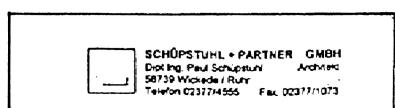
Während der Renovierungsarbeiten an der Kirche kam schon der Gedanke auf,

Nebenan eines Glockenturmes

ST. JOH. BAPTIST MENDEN-BARKE



Der Lageplan oben zeigt den Standort des neuen Glockenturmes der zugleich als Durchgang zum Friedhof dient. Unten zwei Ansichten des Turmes.



das Glockenturm-Provisorium auf dem Friedhof durch einen architektonisch ansprechenden Neubau zu ersetzen. Architekt Paul J. Schüpstuhr nahm sich mit dem Kirchenvorstand dieser Sache an und in Verbindung mit dem Glockensachverständigen Dr. Gerhard Best, der von 1993 – 1996 der Seelsorger der Gemeinde war, kam man nach vielen Überlegungen zu einer Lösung. Der neue Turm, ca. 3,60 x 4,80 m im Grundriß, ist ca. 15,0 m hoch und wird nicht nur die Glocken des Provisoriums aufnehmen, sondern auch eine weitere Glocke mit dem Ton es". Die Glocke, in Gescher gegossen, am 23. Oktober angeliefert und am 26. Oktober von Erzbischof Dr. Johannes Joachim Degenhardt geweiht, ist von einem Einzelspender. Weihnachten 1999 sollen dann die Glocken vom neuen Turm erklingen. Hoffen wir, daß

die Glocken viele Jahre über das Land klingen, denn so ein Geläute mit 6 Glocken ist nicht häufig anzutreffen. -

Der Schreiber dieses Artikels möchte bemerken, daß es gut wäre, wenn man auch die Orgel mit ihren 22 Registern einer umfassenden Renovierung zuführen könnte. Das Fernwerk, seit vielen Jahren nicht spielbar, stellt für unseren Raum eine Seltenheit dar.

Karl Heinz Wermelskirchen

Quellenangabe: Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Kirchengemeinde Barge. „Glocken und Läuten im Kirchspiel Barge“ von Dr. Gerhard Best.
St. Johannes Baptist Barge, Neubau eines Glockenturms,
(Entwurf, Konstruktion, Berechnungen) von Architekt Paul J. Schüpstuhr.



Der architektonisch gut gelungene Turm für die 6 Glocken.--

Der freistehende Turm bildet mit Kirche und Vikarie eine schöne Baugruppe.--



Eine gut gelungene Vignette von Architekt Paul J. Schüpstuhr. Sie zeigt links die Kirche, im Hintergrund den neuen Glockenturm und rechts das Gebäude der Vikarie.



Berlin 31.4., 1. Januar 1900.

Dem geehrten Geschäftsfreunde sendet bei Beginn
des letzten Jahres in diesem Jahrhundert die
besten Glückwünsche!

Carl Sack.

Wann beginnt das neue Jahrtausend? Eine Streitfrage! Einige sagen mit dem Jahr 2000, andere Leute meinen, mit dem Jahr 2001, denn ein Jahr 0 hat es nie gegeben. Schon vor 100 Jahren schrieb ein Geschäftsmann die hier abgebildete Sonderpostkarte der Deutschen Reichspost an einen Geschäftsfreund und brachte darin zum Ausdruck, daß das letzte Jahr im alten Jahrhundert am 1. Januar 1900 angebrochen sei. Die Karte wurde in Sittensen (südwestlich von Hamburg) am 1.1.00, 9-10 V (vormittags) gestempelt.

Es mag nun sein wie es will. Wir werden uns an Sprech- und Schreibweise gewöhnen und daß in den kommenden 100 Jahren, wo wir als erste Ziffer eine "2" schreiben, die Welt friedlicher leben möge, als in den vergangenen Jahren, das hoffen wir alle.

100 Jahre Fleischerei Hackethal in Wickede

In diesem Jahr feiert die Fleischerei Hackethal in Wickede ihr 100-jähriges Firmenjubiläum, zu dem auch der Heimatverein herzlich gratuliert.

Der Fleischer oder Metzger gehört zu den alten Handwerksberufen und hat



Handwerkszeichen der Fleischer

sich im Laufe der Zeit gewandelt. Heute gehören die Erzeugnisse der Fleischerei zu unseren täglichen Bedürfnissen, doch wie war das früher?

Die Einkommen der Bevölkerung waren nicht so hoch, daß es jeden Tag Fleisch im Topf und Wurst auf dem Brot gab.

Hier im ländlichen Raum hielten sich viele Leute auch ein Schwein und verwerteten es über das ganze Jahr.

In der Klassensteuer-Rolle von 1891 ist in Wickede der Metzgermeister August Rosky nachgewiesen und einige Jahre später auch Wilhelm Hageböck, die beide ihre Erzeugnisse in Wickede und Umgebung verkauften.

Im Wickerder Osten hatte sich 1889 die Glashütte angesiedelt und 1898 kam noch die Gießerei dazu. Die Beschäftigten wohnten in den neu errichteten Häusern in der Nähe der „Hütte“.

Hier sah Metzgermeister Carl Bernward Hackethal, gebürtig aus Duderstadt, eine Möglichkeit, sich niederzulassen.

Die Schwester seiner Frau, Berta, geb. Kleeschulte, die mit Karl Korte aus Wimbern (Ruhrbrücke) verheiratet war, hatte ihn auf diese Möglichkeit hingewiesen. Im Jahre 1898 kam Hackethal mit seiner Familie nach Wickede und begann zunächst im Hause Fabri, Oststraße 25, mit einer Fleischerei.

Am 27.3.1900 unterschrieb Frau Hackethal den Bauvertrag für das Wohnhaus mit Geschäftslokal und Schlachthaus auf dem heutigen Grundstück Oststraße 14. Die Baukosten mit allen Ge-
werken betrugen 10.090,04 Mark.

Die Familie vergrößerte sich. Zwei Tage vor Jahresende, am 29.12.1901, wurde Maria, das sechste Kind und zweite Mädchen und am 26. 11. 1903 Gerhard Hackethal geboren.

Wie seine älteren Brüder Bernhard, Heinrich und Joseph erlernte er das Handwerk seines Vaters. Sein Bruder Franz (* 1891) besuchte zunächst das Gymnasium in Werl und von 1911 an war er ununterbrochen im öffentlichen Dienst tätig, davon ab 1945 als Regierungspräsident in Münster.

Der Betrieb in Wickede war bald zu klein und so wurde 1925 ein Stall und eine Wagenremise angebaut.

Im Jahre 1929 übergab der Gründer der Fleischerei Hackethal, Carl Bernward, die Führung an seinen Sohn Gerhard. Bis nach dem 2. Weltkrieg wurden die Fleisch- und Wurstwaren aus dem Geschäft in der Oststraße vertrieben.

Die erste Filiale wurde 1945 in Ense-Bremen, im Hinterzimmer des Hauses Truernitt, eröffnet, und versorgte die umliegende Bevölkerung nach dem Krieg mit Fleisch und Wurstwaren.

1950 wurde die Filiale in Wickede an

der Hauptstraße zwischen den Häusern Bremme und Merse eröffnet. Der Verkaufsraum lag jetzt zentral in der Wikkeder Ortsmitte, und die Kunden brauchten nicht mehr den weiten Weg bis zur Oststraße machen.

Die Betriebsräume in der Oststraße mußten den neuen Erfordernissen angepaßt werden, und 1951 wurde die neue Wurstküche mit entsprechenden Kühlräumen errichtet. Fünf Jahre später ist an das Wohnhaus Oststraße ein neuer Verkaufsraum angebaut worden, der den gewachsenen Ansprüchen gerecht wurde.

Wo kam denn das Ausgangsprodukt, das Schlachtvieh her? Seit eh und je kaufte man bei den einheimischen Bauern und Viehzüchtern. Man kannte sich und wußte woher das Vieh kam. Heute ist dieses Prinzip, seit BSE und Schweißepest, noch wichtiger.

Die Erzeuger brachten die Schweine und Rinder jeden Montagmorgen zur Oststraße, wo dann die Tiere geschlachtet und weiterverarbeitet wurden. Seit den 60iger Jahren erfolgte die Schlachtung nicht mehr hier vor Ort, sondern im Schlachthof in Neheim.

Die Endprodukte stellte man jedoch weiter in den Wikkeder Produktionsstätten her, die 1968 auf den heutigen Stand umgebaut wurden.

75 Jahre nach der Betriebsgründung übernahm Gerhard Hackethal jun. in dritter Generation den Betrieb von seinem Vater.

Mit frischem Elan erweiterte Hackethal jun. den Betrieb. Als neues Standbein wurde 1975 ein Partyservice aufgebaut. Neue Filialen entstanden. Im Ortsteil Bremen zog man zum Kirchplatz um. Von seinem Lehrmeister, Erich Hans in Werl, übernahm Gerhard Hackethal jun. das Ladengeschäft in der Steinerstraße

25, nachdem Erich Hans in den Ruhestand ging. Er war aber nicht nur der Lehrmeister, sondern hatte als Geselle und Meister 4 Jahre im Betrieb an der Oststraße gearbeitet, bevor er sich selbstständig machte.

Die Filiale an der Hauptstraße in Wikkede wurde 1987 neu gestaltet. Die Bäckerei Humpert zog mit in das Ladenlokal. Gemeinsam erweiterte man dadurch das Angebot.

Im gleichen Jahr wurde das Stammgeschäft in der Oststraße geschlossen und in eine Partyküche umgebaut.

In Menden ist 1988 die vierte Filiale eröffnet worden. Die Fleisch- und Wurstabteilung im Feinkostgeschäft Schulze-Bertelsbeck verkaufte nun Produkte der Firma Hackethal aus Wikkede. Die letzten Umbaumaßnahmen im Stammhaus erfolgten 1996 und 1998 (Erweiterung der Büro- und Lagerräume und Umbau der Großküche für den Partyservice).

Gerhard Hackethal erwarb 1995 das Haus Oststraße 18, das vor der Jahrhundertwende durch den Besitzer der Glas- hütte erbaut wurde, und zog nach dem Umbau mit seiner Familie ein.

Sein Sohn Bernd (*1974) tritt wieder in die Fußstapfen seiner Vorfahren, denn auch er hat das Handwerk seines Vaters erlernt.

Heute sind bei der Fleischerei Hackethal 50 Fachleute beschäftigt. Vom Fleischer über Fleischereifachverkäuferinnen bis zum Koch sind mehrere Berufssparten vertreten.

Die Qualität der Erzeugnisse spiegelt sich in Zertifikaten, Gütesiegel und Medaillen wieder.

Wir wünschen der Familie Hackethal und den dort Beschäftigten für die Zukunft alles Gute.

Josef Kampmann

Bernward Carl Hackethal
(1867-1942)

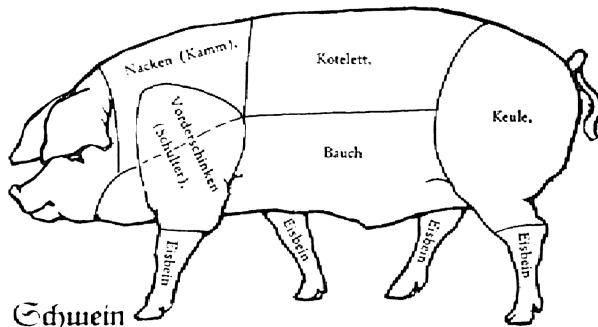
Huberta geb. Kleeschulte
(1872-1952)



Gerhard Hackethal
(1903-1985)

Franziska geb. Luig
(* 1909)

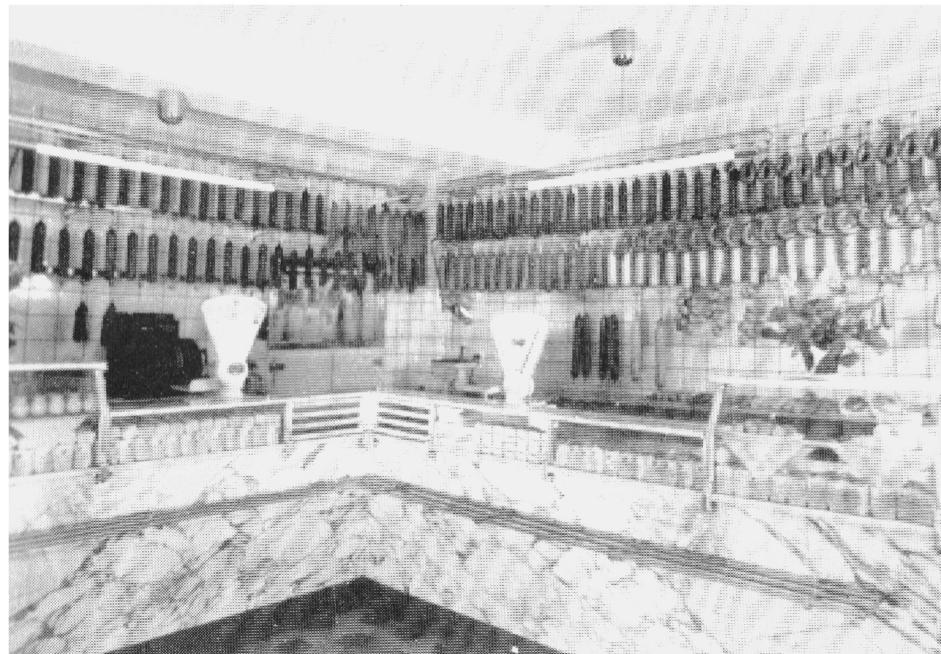




Zum Braten: Rücken (Carbonade, Kotelett), Keule (Schinken), Nacken (g. Pökeln)

Zum Schmoren: Rippchen, Nacken (Kamm)

Zum Kochen: Eisein (Haxe), Bauch



Schnadegang der Gemeinde Wickede (Ruhr) am 02. Oktober 1999

Mehr als 150 wanderfreudige Wickeder und ihre Gäste beteiligten sich trotz des unbeständigen Wetters am letzten Schnadegang in diesem Jahrtausend. Bereits zum 30. Male seit der kommunalen Neugliederung wurde ein Teil der Gemeindegrenzen inspiziert.

Am Sammelpunkt auf dem Wendeplatz der hinteren Meßbergstraße begrüßte Wickedes neu gewählter Bürgermeister Jakob Martens bei seiner ersten gesellschaftlichen Veranstaltung nach der Wahl die Schnadegänger und beglückwünschte Eva Irrgang, die tags zuvor zur stellvertretenden Landrätin gewählt worden war. Nach dem Begrüßungstrunk startete der Schnadegang über den alten „Bausenhagener Kirchweg“ zum Grünen Baum und weiter entlang der Gemarkungsgrenzen zu den Städten Fröndenberg, Unna und Werl bis zum nördlichsten Punkt der Gemeinde an der Autobahn im Ortsteil Schlückingen. Hier wurden die Grenzgänger nicht nur von einem unangenehmen Regenguss, sondern auch von ausgesprochen flotter

Musik begrüßt. Der Ortsverein für Handel, Handwerk und Gewerbe hatte die „Good Old Dixie Boys“ hinausgeschickt, die die Grenzgänger mit beschwingter Jazz-Musik vortrefflich unterhielten. Bei der einstündigen Rast hatten die Teilnehmer reichlich Gelegenheit, sich zu stärken. Dankesworte fand Bürgermeister Martens für die Mitarbeiter des Bauhofes, der Verwaltung sowie der DRK-Bereitschaft, die zum Gelingen des Schnadegangs beigetragen hatten. Mit Witz und bodenständigem Humor waltete Britzemeister Herbert Schäfer seines Amtes und ließ in plattdeutscher Sprache deftig und launisch 7 Schnadegänger auf den geäsststen Grenzstein setzen, die die Prozedur „ohne zu quengeln“ überstanden, wie auch die überreichten Urkunden bescheinigten. Bekanntschaft mit dem harten Schnadestein machten: Knut Hornkamp, neuer Brudermeister der Schützenbruderschaft Wickede-Wiehagen, Johannes und Marion Sasse, Schützenkönigspaar aus Wickede,



Foto: (von links)
Jakob Martens
Herbert Schäfer
Heinrich Koerdt
Eva Irrgang
Johannes Sasse
Knut Hornkamp
Marion Sasse
Heinrich Steinhoff
Dagmar Ehresmann

Heinrich Steinhoff, Ortsvorsteher von Schlückingen, Heinrich Koerdt, Ortsvorsteher von Wieggen, Dagmar Ehresmann, Mitglied des Kreistages und Eva Irrgang, stellv. Landräatin.

Mit dem Bus ging es hernach von der Hüdericher Haar zurück zum Wickerhauser, wo die Schnadegänger von volkstümlichen Weisen des Musikzuges

der Freiw. Feuerwehr empfangen und weiter unterhalten wurden. Eine schmackhafte Erbsensuppe brachte willkommene Stärkung für den langen Fußmarsch. Das Zusammensein im Bürgerhaus klang für viele Schnadegänger mit einem Besuch des Lanferfestes aus.

Günter Schwarzkopf

Das Archiv des Heimatvereins wurde durch eine Schenkung von Beiratsmitglied Karl Heinz Wermelskirchen bereichert.

Über 400 Dias von Wickerde, Echthausen, Schafhausen, Höllinghofen, Bauenhagen, Scheda, Werringsen bei Barge, Waltringen, Bremen und der Kapelle Radberg stehen dem Heimatverein zur Verfügung.

Die Kapelle Radberg ist vielleicht deshalb von Interesse, weil sie in Größe

und Aussehen eine Ähnlichkeit mit der Kapelle hat, die vor 150 Jahren in Wickerde an der Ecke Hauptstraße / Eichkampsstraße stand. Radberg liegt östlich von Gerlinger-Grund.

Ferner schenkte K. H. Wermelskirchen dem Heimatverein zwei Lichtbildervorträge: "Vor der Gründung der Pfarrei St. Antonius" (57 Dias) und "Die Geschichte der St. Antoniuskirche in Wickerde (Ruhr)" (107 Dias)

Plattduiske Ecke

Laiwe Haimatfröndinen,
Laiwe Haimetfrönde!

Et is bui ues sāo Briuk, dat fui am Enne ueser plattduitsken Aowende un in ueser plattduisken Runde tehäope te allerlest dat Loid "En schoinen Dag" singen. Niu im Heärwest singet fui daotau dat klaine Veärskens:

Et küemmet niu dai Heärwestuit,
de Boime wā(r)d niu kaal,
dai Wind, dai blöst de Blaa sāo wuit,
un Niewel liet im Daal.

Froi am Morgen is 't alt wahne frisk. Aower ümme de Middagestuit, wann de Suenne deän Niewel öewerwunnen heät un de Tau imme Grāß verdunstet is, kann me man gest säogar näo biuten sitten. Nummidachs wā(r) 't dann aower 'n biettken schudde rich un aowends mat me siek, wann me nit fruisen well, wa(r)me antrecken.

Dai Biuern hett eähre Ernte alt lange infoihert; dai Feller sint liegg un niu kann de Winter kummen. Dat Erntedankfest hewwi äok alt fuiert. Daovan merket fui moistens bläos in d'r Kerke wat, wenn de Altaor taum Erntedank met deän Früchten iut Feld un Gaoren schmücket wert.

Is Erntedank denn nao liuter naorig?

Biu suicht dat vandage met deäm "Erntedank" iut? Is dat näo naorig, föer ne gurre Ernte "danke schoin" te seggen? Vandage dao goiht dat jao alles van selwes, un oine Ernte is säo guet ä de annere. Frögger dao harren de Luie op deän Biuernhöewen näo allen Grund, deän Harkemai te fuiern un siek bui uese Heärgoett te bedanken, wann dat Kaoren droige int Schiuer kuemmen was. Biu faken is äok wat in der Schuite liggen bliewen un kaputt gaohn!

Dao haren dai Biuern deän gaßen häogen Suemmer öewer viell Schwoit un schwaore Arbet ächter siek. Dat was ne Wullackerigge Dag föer Dag. Dao hät se föer deän "Ackersmann" äok "Plackersmann" sacht. Bao daomaols taihn Knechte un Mägde weäkenlang tegange wören, dao küemmet vandage oin "Roboter" un mäket dat amme halwen Dage!

Dai Maschuinen, dai me vandage op deän Fellern suicht, dat sind "Ungetüme!" Ä wann sie kämen vamme annern Stäern! Dao kamme vöer bange wären. Nai – fui könnnt fräoh un dankbar suin, dat niu met deän Maschuinen alles viell lichter waoren is in der Landwirtschaft, aower "Erntedank", denke iek, is daorüm liuter näo säo naorig ä amme oisten Dage!

Erntedank-Gebeätt
(von Josefa Hoffmann, Wasrstein)

Härgoett imme Hiemmel, heww' Dank!
Diu heäst fruchtbar maket uese Land.
Van Dui, o Här kam ruiker Seägen.
Diu gafftest Sunne, Wind un Reägen
Un laitest wassen iut der Ären
Alles wat fui briuket, ümme satt te wären.
Härgoett imme Hiemmel, heww' Dank!

Abschied vom Herbst
(von Ursula Wackersbeck,
int Plattduitske ümmeschriewen van Alfons Henke)

Näo is 't Heärwest un Tuit taum Droimen,
un wat dann kümmet, kain Menske kennt.
Dai lesten Blaar, dai fallet van deän Boimen
un tüsken deän Dännen kuiket alt Advent.

Wandern is gesund
((van Otto Dünnebacke, Wenholthausen

Wandern soll, wai läopen kann,
of Kind, of Frugge odder Mann.
De Natiuer heät ne gräote Kraft,
giet joidem watte häwwen mat,
föer joiden oinen heät se watt.
Läop di maol ruhig de Faite wund,
wandern, wandern is gesund.

Heäst diu maol gräoten Ärger hat,
waist nit mäh' in un iut,
dann mak diek fiksen oppen Patt,
gaoh iutem Hiuse riut,
läop häoge amme Beärge rop,
lot deän Wind dui wäggen ne kaulen Kopp,
gaoh ungen döeren Wiesengrund,
dann mearkest 't: Wandern is gesund.

Wann dui maol nit recht pässig is,
de Kopp, dat Luiw dait woih,
dann wandre bis diu moihe bis,
dat bat beäter asse Toi.
Dat selwe gellt föer Lunge un Herte,
föer Kreislauf, Moigkoit un Schwäeke.
De Dokter sägget nit ohne Grund:
Viell wandern, denn wandern is gesund.

Ui laiwen Luie, wann dat säo is,
dann neähmet deän Stock in de Hand
un wachtet nit, birret te late is
un wandert öewer Land.
Laotet Auto imme Stalle staohn,
met Kind un Kegel, Mann un Frau
wandert uch gesund merrem SGV.

Säo fast ase Balve,

sägget se im Volksmund. Dai Luie ment daomet dai Standhaftigkeit van deän Katholsken op deär Balver Suite im Kurköllsken, giegenöewer deän Luthersken in Niggenrae (Neuenrade) im Märkischen Kreis.

Dao was in Balve maol ne Pastöer, dai konn säo harre preäken. Hai kloppere daobui mangest säo wahne op de Kanzel, dat dai Evangelisten-Statuen, dai rund ümme deän Preäkstuhl stongen, wahne biewweren. Oine Figur, dai Lucas, was von deäm Biusen säo wackelig woren, dat dai Luie Angest harren, hai wör ne op 'n Kopp stöertet. –

De Pastöer, dai dat äok merket harre, genk daorüm oines Dages nao deäm Schrainer Mimberg un fraogere: „Sagen Sie mal Meister, haben Sie nicht irgendeine Mixtur, womit wir die Lucas-Figur wieder fest kriegen?“ „Jao, jao, mente Mester Mimberg, dat well'k woell oister Dage maken.

As am annern Sunndag de Pastöer bui suiner Preäke wuier wahne in Rage kuemmen was un met d'r Fiust harre op deän Präkstuhl kloppere, kruig hai selwest 'n Schrecken un dachte, oh Häer, niu is dai Lucas-Statue sieker runnerstöertet. Aower dai stont ganß stiuer op eährem Plasse un weägere siek nit. Sai stont säo faste ase Balve.

Nao d'r Häomisse woll de Pastäoer niu van deäm Mester Mimberg wietten, wat hai met deäm Lucas maket harre, dat dai wuier faste stont. „Och, sachte Mester Mimberg, dat was doch nit d'r Moihe we(r)t, iek hewwe eähm ainfach 'n Vaiertöller (Vierzöller-Nagel) in de Kunten pöhlt.“

Nach einer Erzählung des Bundestagsabgeordneten Ernst Majonica
Im Plattdeutschen nacherzählt von Alfons Henke

Heiteres:

Bui mannich oinem mat et oist stokeduister weren, ä eähme 'n Lecht opgoit!

„Niu, Naowerske, wat segget ui tau muinem niggen Haut?“ –
Och, gans guet Naowerske! Iek hewwe äok süke Haie droegen äs se näo modern wören!“

Dao siet ne Frugge tau d'r Naowersken: „ Wiettet ui aigentliek, dat ugge Keärl luter ächter deän jungen Meäkens här rennt?“
„Jao, siet dao de Naowerske, dat is doch kain Grund, siek opteregen. Hai is as ne klainen Ruien, dai joidem Auto ächterhärloipet, aower nit wait, wat hai maken soll, wann hai maol oinet erwisket.“

Nit suin Kalf?

En Biuer woll maol gä(r)ne ne Frugge hewwen. Hai was öewer de Döerper gaohn un harr ne Wallfahrt maket nao Weärl! Un dat harr alle niks batt!

Dao goiht hai nao Säost op de Käermisse un driepeet dao en Menske – en Staatsmenske! – un harr däen schwatten Drachen faots ächen oppen Wagen daohn un met nao Hiuse noemmen.

Drai Weäken läter goiht hai nao me Pastäoer un siet:

„Här Pastäoer, iek well huiraoten! Iek hewwe dao säon Fraumenske! Schmuitet ues maol Sunndag vamme Preäkstauhl!“

Dao siet de Pastöer: „Bao heäste dai dann här?“

„Dai heww 'k mi van d'r Keärmisse metbracht!“

„Dat goiht nit, Willem! Dat goiht nit!“

Doch, Här Pastäoer, iek hewwe se niu all drai Weäken!“

„Jao, et is aower Advent, Hennerich! Et is ne geschloetene Tuit! Dann goiht dat bläot ohne Tingeltangel un Brimborium – un bläot ohne gräote Fuierui!“

„Jao, guet, Här Pastöoer, ui läeset ues dann eäwen ne „Stille Misse!“

De Pastäoer kuppeloiert se äok. Et küemmet Krisdag, et küemmet Lechtmisse. Dao is de Biuer all wuier dao un siet: „Här Pastäoer, iek woll en klainen Jungen anmellen!“

„Dat goiht nit, Willem! Dat goiht nit, dat is doch nit duin Blage!“

„Wat segget se dao, Här Pastäoer? Dat wöer nit muin Blage? Säo drüeff ui mui nit kuemmen! Säo drüeff ui mui nit kuemmen! Stellt uch bläos maol vöer, iek härr Allerhilgen op d'r Keärmisse in Säost ne Kauh kofft, un Lechtmisse wöer de Kauh melk waoren! Niu segget bläos, dat wöer dann nit muin Kalf!“

Heiteres:

Iek wait nit, wat de Luie giegen deän Gemainderot hett, dai dait doch niks!

Twoi Beamte dräppet siek op'n Flur: „Säo“, siet dai oine, „kannste äok nit schlaopen?“

Funde in alten Zeitungen

Unser Heimatfreund Josef Pollmann aus der Schüngelstraße 43 in Arnsberg-Neheim hat bei seinen Studien der vorhandenen Exemplaren des „Arnsberger Wochenblattes“ im Stadtarchiv Arnsberg, nachstehende Anzeigen gefunden, die sich auf die heutigen Gemeindeteile Echthausen und Wimbern beziehen.

Ausgabe vom 28. August 1821

S c h e i b e n s c h i e ß e n z u G r a b e n

Auf den Wunsch mehrerer Schützen werde ich am 7. künftigen Monats September ein Scheibenschießen veranstalten. Alle diejenigen, welche daran Theil zu nehmen Lust tragen, werden höflichst eingeladen, sich am bemerkten Tage des Morgens bei mir einzufinden.

Graben, den 27. August 1821

S c h l ü n d e r .

Ausgabe vom 22.Juli 1830

Bitte

(374) Den 18ten Juli ist in der Gegend zwischen Neheim und Wimbern ein Pfefferrohr=Stock (der Griff auf demselben war eine Tabaksdose) verloren gegangen; der redliche Finder wird ersucht, denselben gegen eine gute Belohnung in der Expedition d..B. abzugeben.

Ausgabe vom 26.Dezember 1840

B e k a n n t m a c h u n g .
Am 30. diesen Monats soll in den hiesigen Gutswaldungen eine Parthie eichen Nutzholz, darunter mehrere zum Schiffbau geeignete Stücke, auf dem Stamme im Wege des öffentlichen Meistgebotes, verkauft werden. Kauflustige werden eingeladen, sich am 30. d. M., Vormittags 9 Uhr; auf dem Hause Echthausen zu versammeln.

Echthausen, den 13. Dezember 1840

Aus Auftrag:
Der Verwalter S c h u l t e

Wir danken Herrn Pollmann für seinen Hinweis. Es ist zwar nichts so alt wie die Zeitung von gestern, doch geben uns diese kleinen Anzeigen einen Einblick in den Alltag Mitte des 19. Jahrhunderts.

Aus einem Zitatenbuch zu: Bildung

Bildung ist das, was übrigbleibt, wenn wir vergessen, was wir gelernt haben.

Lord Halifax (1881-1959)

Bildung ist das, was die meisten empfangen, viele weitergeben und wenige haben.

Karl Kraus (1874-1936)

Mitgliederbewegung des Heimatvereins

Am 08.11.1998 zählte der Heimatverein

ausgeschieden sind: a)

b) aus anderen

741 Mitglieder

9 Mitglieder

1 Mitglied

eingetreten sind im Zeitraum vom 08.11.1998 bis 08.11.1999

42 Mitglieder

72 Mitglied

Mitgliederbestand 773 Mitglieder

Durch den Tod verlor der Verein am:

Alter/Jahre

10.12.1998	Elfriede Budde	80
23.12.1998	Helga Schnapp	54
27.12.1998	Otti Eggert	77
02.02.1999	Mechthild Overmeyer	69
22.02.1999	Günter Lahn	64
11.03.1999	Theodor Schmelzer	83
10.07.1999	Franz Schumacher	68
03.08.1999	Else Stepmann	82
02.09.1999	Fritz Eickhoff	85

Seit dem 9. November 1998 konnte der Heimatverein 41 neue Mitglieder begrüßen:

Schäfer, Hedwig	Wickede	Arndt, Theo	Wiehagen
Rubarth, Helmut	Wickede	Schwarzkopf, Bernd	Korschenbroich
Rath, Edeltraud	Scheda	Klatetzki, Maria	Menden-Barge
Meier, Friedel	Herford	Geiping, Fränzi	Wickede
Mattern, Elisabeth	Wickede	Köppeler, Renate	Wickede
Mattern, Konrad	Wickede	Hackethal, Bernward	Münster
Voss, Luise	Wickede	Hallermann, Siegfried	Bergkamen
Sopart, Marianne	Wickede	Bäcker, Helmut	Wickede
Sopart, Bernhard (750)	Wickede	Jägle, Edeltraud	Blankenheim
Hahnel, Erna	Fröndenberg	Hageböck, Christiane	Wickede
Schröder, Edelgard	Wickede	Hageböck, Harald	Wickede
Rudolf, Christel	Wickede	Ebert, Rita	Wickede
Lange, Rita	Wickede	Ebert, Fritz	Wickede
Lange, Theodor	Wickede	Schmitz, Anni	Wickede
Röling, Maria	Wickede	Schmitz, Friedel	Wickede
Röling, Norbert	Wickede	Pankauke, Siegfried	Wickede
Wulf, Elsbeth	Wickede	Hengst, Franz-Josef	Wickede
Brunsmann, Adelheid	Wickede	Metallbau Bornhold	Wickede
Brunsmann, Heinrich	Wickede	Krause, Christel	Wickede
Brunberg, Hilde	Wickede	Sommer, Peter	Wickede
Sartorius, Marianne	Wimbern		
Giolbas, Elisabeth	Wickede		

Verein für Geschichte und Heimatpflege der Gemeinde Wickede (Ruhr) e.V.

Vorstand:

Vorsitzender:

Josef Kampmann
Kirchstraße 67a
58739 Wickede (Ruhr)
☎ 0 23 77 / 45 74

Stellv. Vorsitzender:

Karl-Heinz Stammschulte
Hauptstraße 187
58739 Wickede (Ruhr)
☎ 0 23 77 / 31 41

Kassierer:

Wilhelm Kaune
Haselweg 15
58739 Wickede (Ruhr)
☎ 0 23 77 / 31 92

Schriftführer:

Günter Schwarzkopf
Gartenstraße 3
58739 Wickede (Ruhr)
☎ 0 23 77 / 32 62

Ehrenvorsitzender: Alfons Henke, Ruhrstraße 136, 58739 Wickede (Ruhr) ☎ 02377 / 2589

Einladung

zur Jahreshauptversammlung
Mittwoch, den 26. Januar 2000
19³⁰ Uhr
im Bürgerhaus Wickede

Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassenbericht des Vorstandes
2. Bericht der Kassenprüfer
3. Entlastung des Vorstandes
4. Arbeitsprogramm für 2000
5. Verschiedenes

Der Vorstand

Vor den festgesetzten Terminen erscheint nochmals eine Veröffentlichung im lokalen Teil der Wickerder Tageszeitungen.

Die nächste Sitzung des Beirates:

Dienstag, den 11. Januar 2000
19³⁰ Uhr

(hierzu ergeht noch eine besondere Einladung)

Beiratsmitglieder:

Heinrich Ebbers
Franz Haarmann
Herbert Hengst
Alfons Henke
Agnes Hermes
Wolfgang Sartorius
Herbert Schäfer
Heinrich Schweitzer
Karl Heinz Wermelskirchen

Der Nachdruck der Artikel ist mit Quellenangaben und bei namentlich gekennzeichneten Beiträge mit Genehmigung des Verfassers zulässig.

Bankkonten: Sparkasse Werl-Zw-Stelle Wickede (Ruhr) Kto.-Nr.: 10.580.049 BLZ: 414 517 50
Volksbank Wickede (Ruhr) eG. Kto.-Nr.: 2.929.200 BLZ: 414 622 95

Fotos: Josef Kampmann, Günter Schwarzkopf, Heinrich Schweitzer, Franz Haarmann, Privat, Werler Anzeiger



